

Wehlauer Heimatbrief

23. FOLGE

1980



Nachruf

Am 14. April 1980 verstarb nach langem schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren unser Landsmann

Friedrich Mohr

Er war in Groß Nuhr auf dem väterlichen Bauernhof aufgewachsen und besuchte die Deutsch-Ordens-Schule in Wehlau. Nach seiner Heirat übernahm er in Groß Nuhr die Gastwirtschaft mit Landwirtschaft und modernisierte mit seiner Frau den Betrieb.

Im Krieg, mehrfach verwundet und ausgezeichnet, war er bis zum Ende im Einsatz und mehrere Jahre in russischer Gefangenschaft. Er zog sich dort ein Leberleiden zu, das mit die Ursache für seinen frühen Tod war.

Mit Tatkraft und Fleiß ging er nach dem Kriege daran, für sich und seine Familie eine neue Existenz aufzubauen. Sein Einsatz und der seiner Familie waren von Erfolg gekrönt: Er war schließlich Besitzer mehrerer Hotels in Bad Herrenalb.

Friedrich Mohr war ein Preuße. Preußische Tugenden bestimmten sein Leben und standen ihm höher als alle materiellen Werte dieser Zeit. Eine tiefe Heimat- und Vaterlandsliebe kennzeichneten sein Wesen. Er hat den Verlust seiner Heimat nie verschmerzen können.

Wir werden seiner stets in Treue gedenken. Er soll uns und unserer Jugend immer ein Vorbild bleiben.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Wehlau

Rudolf Meitsch
Kreisvertreter

Werner Lippke
Kreisältester

Titelbild: Wehlauer Pferdemarkt

Satz und Druck: Lemhoefer u. Krause
Buch- und Offsetdruck, Hameln
Verlag: Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.
Redaktion: Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1

Inhaltsverzeichnis

Nachruf Friedrich Mohr	Seite	U2
Rechtsverwahrung	Seite	1
Aktivierung der Jugendarbeit	Seite	3
1920 - Unser Ja zu Deutschland - 1980	Seite	4
Generaloberst Hans Blaskowitz	Seite	5
Foto: Generaloberst Hans Blaskowitz	Seite	5
Foto: Das Grab von Generaloberst Hans Blaskowitz	Seite	6
Meine Begegnung mit Hans Blaskowitz	Seite	7
Kindheit in Wehlau	Seite	11
Das Franzosengrab	Seite	14
Das kommt davon	Seite	14
Eine fröhliche Klassenwanderung	Seite	15
Foto: Hof des Bauern Lohrenz in Imten	Seite	15
Das Toppke	Seite	16
Ostpreußische Begrüßung	Seite	16
Kindheit auf dem Lande	Seite	17
Foto: Schloss Sanditten	Seite	17
Foto: Familie Meitsch, Sanditten	Seite	18
Foto: Schloss Sanditten	Seite	19
Foto: Lageplan Sanditten	Seite	21
Foto: Die Wassermühle in Alt Wehlau	Seite	23
Foto: Ausgrabungen in Sanditten	Seite	24
Foto: Die alte Landstraße durch den Sanditter Park	Seite	25
Groß Neumühl, Kreis Wehlau	Seite	26
Kuglacken, Kreis Wehlau	Seite	27
Goldmedaille für Kurt Kristahn	Seite	28
Erinnerung an eine Wegstrecke	Seite	29
Foto: Messtischblatt Sanditten/Wehlau	Seite	31
Werbung Heimatbuch Wehlau	Seite	33
In eigener Sache	Seite	34
Unser heimatliches Rätsel	Seite	34
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	37
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	39
Familiennachrichten	Seite	44
Spendeneingänge	Seite	44
Spendenaufruf	Seite	48
Kreistreffen 1980	Seite	U3
Suchanzeigen	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

Rechtsverwahrung

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist der Zusammenschluß der Ostpreußen und setzt Ostpreußen in seiner Gesamtheit und in seinen Stadt- und Landkreisen fort.

Das höchste Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, die demokratisch gewählte Ostpreußische Landesvertretung, hat am 26. April 1980 folgende Erklärung verabschiedet:

I.

Ostpreußen ist ein Teil Deutschlands. Weder die Sowjetunion noch die Volksrepublik Polen haben einen rechtlichen, historischen, moralischen oder wie auch immer gearteten Anspruch auf dieses seit Jahrhunderten rechtmäßig von Deutschen bewohnte und gestaltete Land.

Die faktische Annexion Ostpreußens durch die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen ist ein Verstoß gegen das völkerrechtliche Annexionsverbot und steht im Widerspruch zu der Atlantic-Charta vom 14. August 1941. Sie ist auch durch die Verträge von Moskau und Warschau vom 12. August und 7. Dezember 1970 nicht rechtmäßig geworden.

Die gewaltsame Vertreibung der einheimischen Bevölkerung Ostpreußens ist ein Verstoß gegen die allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechts, wie sie bereits in der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 ihren Niederschlag gefunden haben und in Art. 49 des „Genfer Abkommens über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten“ vom 12. August 1949 ausdrücklich normiert worden sind. Sie ist auch ein schwerer Verstoß gegen die Grundsätze der Menschlichkeit, deren Achtung das Völkerrecht verlangt.

Die Aufrechterhaltung des Zustandes der Vertreibung ist eine grobe Verletzung der unveräußerlichen Menschenrechte. Zu diesen gehört das in der Völkerrechtsordnung anerkannte Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen, mit dem das Recht auf die Heimat untrennbar verbunden ist. Die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes und des Rechts auf die Heimat verstößt u.a. gegen

- die Atlantic-Charta vom 14. August 1941,
- die Art. 1 und 55 der Charta der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945,
- die Art. 1 der beiden internationalen Menschenrechtskonventionen vom 19. Dezember 1966

und steht im Widerspruch zu

- Art. 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948,
- den Entschlüssen der Vollversammlung der Vereinten Nationen über Kolonialismus und Selbstbestimmung vom 14. Dezember 1960 und über die völkerrechtlichen Prinzipien für freundschaftliche Beziehungen und Zusammen-

- arbeit zwischen den Staaten vom 24. Oktober 1970,
– dem Prinzip VII in Korb 1 der KSZE-Schlußakte vom 1. August 1975.

II.

Als die demokratisch gewählte Vertretung der vertriebenen Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland und

in dem Bewußtsein ihrer Verantwortung für die über 100.000 noch in ihrer Heimat verbliebenen sowie die zum Schweigen verurteilten, nach ihrer Vertreibung in die „Deutsche Demokratische Republik“ verschlagenen ostpreußischen Mitbürger,

in Verantwortung auch für die nächste Generation, legt die Ostpreußische Landesvertretung gegen die faktische Annexion der angestammten, rechtmäßigen Heimat der Ostpreußen durch die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen und die andauernde Vorenthaltung ihres Eigentums

Rechtsverwahrung

ein.

Sie erklärt, daß sie das ihnen und damit dem deutschen Volk durch willkürliche Gewalt angetane Unrecht nicht hinzunehmen bereit ist.

Sie fordert die Wiederherstellung des Rechts als der einzigen dauerhaften Grundlage für ein friedliches Miteinanderleben der Völker!

Vor 60 Jahren, als Polen schon einmal Ansprüche auf Ostpreußen erhob, hat das Selbstbestimmungsrecht der Ostpreußen über diese unberechtigten Ansprüche gesiegt: Am 11. Juli 1920 war die Bevölkerung des südlichen Teils Ostpreußens aufgrund des Versailler Vertrages aufgerufen, unter internationaler Kontrolle in freier Abstimmung darüber zu entscheiden, ob ihre Heimat zu Deutschland oder zu Polen gehören sollte. 97,86 % stimmten für Deutschland und 2,14 % für Polen!

Die Gewährung dieses den Ostpreußen vor 60 Jahren zugestandenen und ausgeübten Selbstbestimmungsrechts fordern wir auch heute!

Die deutschen Heimatvertriebenen haben schon vor 30 Jahren in ihrer Charta vom 5. August 1950 feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet. Eingedenk des schweren Leids, welches Krieg und Gewalt in den letzten Jahrzehnten über die Menschheit, insbesondere auch die deutschen Heimatvertriebenen und ihre östlichen Nachbarvölker gebracht hat, bekennen wir Ostpreußen uns erneut zu diesem Verzicht. Gerade aber weil wir die Schrecknisse des Krieges, Gewalt und Vertreibung erlitten haben, fühlen wir uns besonders berufen, die Durchsetzung der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker nicht nur für uns, aber auch für uns deutsche Heimatvertriebenen einzufordern.

III.

Den Völkern der Sowjetunion, dem polnischen Volk und den baltischen Völkern versichern wir unseren guten Willen, gemeinsam mit ihnen nach Wegen zu suchen, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglicht, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist.

Die Regierungen der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen fordern wir auf, entsprechend den verbindlichen Regeln des Völkerrechts und den von ihnen einge-

gangenen völkerrechtlichen Verpflichtungen den gegenwärtigen Unrechtszustand zu beenden und dem Recht, insbesondere den allgemeinen Menschenrechten und dem Selbstbestimmungsrecht, Geltung zu verschaffen und damit ihren Völkern den Weg frei zu machen, mit dem deutschen Volk in guter Nachbarschaft und echter, gleichberechtigter Partnerschaft zusammenleben zu können.

Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland fordern wir auf,

- in Erfüllung der ihr durch das Grundgesetz aufgegebenen und durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 konkretisierten Verpflichtung, auf die Erreichung des Zieles der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands hinzuwirken, den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach Außen beharrlich zu vertreten und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde,
- gemäß ihrer Verantwortung, für alle Deutschen zu handeln,

auf der Grundlage

- des Art. 7 des Deutschlandvertrages vom 26. Mai 1952,
- der einstimmigen EntschlieÙung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972,
- des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 zu den Verträgen von Moskau und Warschau,
- der aufgeführten völkerrechtlichen Bestimmungen

auf die Erfüllung der von der Ostpreußischen Landesvertretung gestellten Forderungen nach Kräften hinzuwirken.

Aktivierung der Jugendarbeit

Seit der Vertreibung sind 35 Jahre vergangen. Wir Älteren erinnern uns noch an die Heimat im Osten, an die Vertreibung und an die schweren Jahre des Neubeginns. Wir haben uns eine neue Existenz erarbeitet und einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland geleistet. Unsere Heimat haben wir darüber nicht vergessen, sie ist in uns lebendig. Wie aber steht es mit den nachwachsenden Generationen?

Die Verpflichtung der Erlebnisgeneration ist es, ihnen aber auch unser Ostpreußen nahezubringen, seine Geschichte, Kultur und die Schönheit der Landschaft. Das ist erst recht notwendig, weil wir unseren Kreis Wehlau nicht besuchen können, notwendig auch, weil die jungen Menschen nichts oder fast nichts über unseren Osten in der Schule erfahren. Wir sollten die Kinder und Enkel auch mit den Problemen der Wiedervereinigung bekannt machen.

Die Kreisgemeinschaft ist nun bemüht, dabei Hilfestellung zu leisten, d.h. wir wollen die Jugendarbeit innerhalb der Kreisgemeinschaft wieder aktivieren. Wir können es, weil wir einen jungen Kreisangehörigen gefunden haben – Martin Seddig –, der sich dafür zur Verfügung gestellt hat. Es sollen einmal Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren für das Programm der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“ (Jugendlager, Kriegsgräberfahrten, Volkstanz) gewonnen werden und für die weitere Mitarbeit und für eine Mitgliedschaft interessiert werden. Für Jugendliche ab 16 Jahren ist ab sofort der Eintritt in die Heimatkreisjugendgruppe möglich, die dann den Nachwuchs für die kulturelle und politische Arbeit der Kreisgemeinschaft bildet.

Wir bitten alle Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft, ihre Kinder und Enkel für diese Arbeit zu gewinnen. Die Anschriften (mit Angabe des Alters) sind zu senden an Martin Seddig, Telefon (0 41 93) 62 90, Schlesienstr. 17, 2359 Henstedt-Ulzburg. Einige Jugendbetreuer anderer ostpreußischer Heimatkreisgemeinschaften erklärten sich bereit, uns insofern beim Aufbau zu helfen, als Jugendliche aus unserem Kreis an deren Jugendmaßnahmen teilnehmen können. Es handelt sich um folgende Veranstaltungen: Kreis Pr. Holland vom 12. bis 14. September in Itzehoe, Kreis Königsberg-Land vom 17. bis 19. Oktober in Minden, Kreis Lyck vom 29. bis 30. November in Hagen. Anmeldungen dazu nimmt Martin Seddig entgegen.

1920 – Unser Ja zu Deutschland – 1980

Unter diesem Motto steht die **Gedenkstunde** aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 am **Sonnabend, dem 5. Juli 1980, 15.00 Uhr im Herkules-Saal in der Residenz in München** als eine Veranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landsmannschaft Westpreußen.

Das Ergebnis der Volksabstimmung vor 60 Jahren in unserer Heimat mit 98,66 % aller abgegebenen Stimmen für Deutschland nimmt uns auch heute in die Pflicht und stellt uns die eindringliche Frage, wie wir es 1980 mit unserer ostpreußischen Heimat halten.

Alle Ost- und Westpreußen sind daher aufgerufen, zu einem zahlreichen Besuch der Gedenkstunde am 5. Juli 1980 beizutragen.

WARNUNG

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja, sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

Aus Paterswalde gebürtig: Generaloberst Hans Blaskowitz

Johannes Albrecht Blaskowitz wurde am 10. Juli 1883 in Paterswalde als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Er besuchte die Volksschule in Walterkehmen 1889 – 1892, erhielt anschließend Privatunterricht in Milluhnen, bis er 1894 ins Kadettenkorps aufgenommen wurde. Die Hauptkadettenanstalt Groß-Lichterfelde verließ B. mit dem Reifezeugnis, um am 2. 3. 1901 als Fähnrich dem Inf.Rgt. Nr. 18 nach Osterode (Ostpr.) überwiesen zu werden. Es folgten eine Reihe von Kommandierungen, bis er am 1. 10. 1911 nach Osterode zur Truppe zurückkehrte. B. wurde 1912 zum Infanterieregiment 170 nach Offenburg versetzt, am 1. 4. 1914 kam er nach Rastatt zum Infanterieregiment 111, mit dem er ins Feld zog. Am 16. 8. 1915 wurde B. als Kompanieführer zum Jägerregiment 3 versetzt, mit dem er an Kämpfen in Tirol und dem Feldzug in Serbien teilnahm, und durchlief eine Reihe von Kommandierungen. Nach einer kurzen Verwendung beim Armeeoberkommando 7 kam B. Anfang Dezember 1918 zum Stab des Generalkommandos X, um in Hannover mit Demobilisierungsaufgaben betraut zu werden.

Im Herbst 1919 wurde B. in die Reichswehr übernommen und dem Wehrkreiskommando V Stuttgart als Chef des Stabes zugeteilt. Er nahm 1921 teil an der Niederwerfung des Aufstandes in Mitteldeutschland. Es folgten im Wechsel Truppen- und Stabsstellungen. B., der 1918 die badische Staatsangehörigkeit erworben hatte, wurde am 14. 10. 1930 zum Landeskommandanten in Baden und etwas

später zum Kommandeur des Infanterieregiments 14 in Konstanz ernannt. Die Zeit als Regimentskommandeur (der „Seehasen“) soll B. als die schönste seines beruflichen Lebens bezeichnet haben. Mit Beginn des Jahres 1933 wurde B. zum Inspekteur der Waffenschulen ernannt. Die Karriere stieg nun steil an; Ende 1933 war B. Generalleutnant, 1936 General der Infanterie.

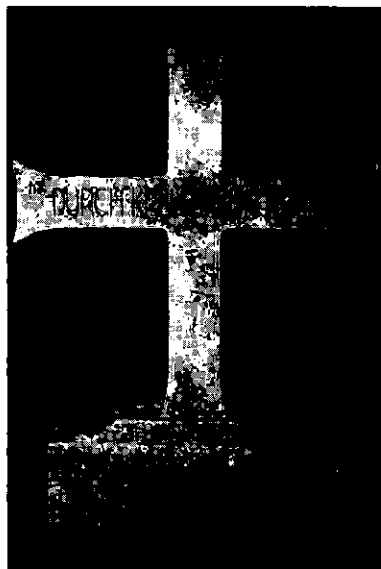


Im Polenfeldzug führte er den Oberbefehl über die 8. Armee am linken Flügel der Heeresgruppe Süd (GenOb. v. Runstedt). Nachdem Warschau von polnischer Seite zur Festung erklärt worden war, wurde B. mit der Führung des Angriffs auf Polens Hauptstadt beauftragt, deren Kapitulation er am 28. 9. entgegennahm. B. sollte bei den gegen die Westalliierten geplanten Operationen die 2. Armee führen; auf dem Wege nach Westen wurde er als

Oberbefehlshaber Ost zurück nach Polen befohlen. Die Zeit seines dortigen Oberkommandos (20. 11. 1939 bis 13. 5. 1940) sollte für ihn von schicksalsschwerer Bedeutung sein. B. berichtete am 27. 11. 1939 dem Oberbefehlshaber des Heeres (Gen.Ob. v. Brauchitsch) über Zustände in Polen, erwähnte Greuelhandlungen von Sicherheitspolizei und Einsatztruppen und fügte seinem Bericht ein anonymes Schreiben aus Kreisen der polnischen Bevölkerung bei, die sein strenges Vorgehen gegen Räuber und Plünderer dankbar begrüßte. Der Bericht, der im Oberkommando des Heeres Aufsehen erregte, wurde auf dem Adjutantenwege Hitler zur Kenntnis gebracht, in der Annahme, daß dieser von den beschriebenen Verbrechen nicht unterrichtet sei. Der Diktator reagierte darauf mit schweren Vorwürfen gegen B. Anfang Februar 1940 ließ B. Notizen für einen Vortrag zusammenstellen, den er Mitte des Monats vor Brauchitsch hielt. Diesmal skizzierte er noch schärfer die Gewaltherrschaft in Polen. Anfang März kam es zwischen B. und dem Generalgouverneur in der Frage von Schutzbereichen zu einem ersten Zusammenstoß. B. wurde der Oberbefehl über die 9. Armee im Westen übertragen; Hitler verlangte jedoch bereits am 28. 5. seine Ablösung.

Im Oktober 1940 wurde er zum Oberbefehlshaber der 1. Armee in Frankreich ernannt. Auch bei der französischen Bevölkerung erwarb er sich Ansehen. Im Frühjahr 1944 wurde im Hinblick auf die erkannten alliierten Landungsvorbereitungen im Bereich des Oberbefehlshabers West B. mit der Führung der Armeegruppe beauftragt (10. 5. 1944). Mitte August landeten die Alliierten in Südfrankreich. B. gelang es, trotz verspätet erteilter Rückzugsge-

nehmung, die Masse seiner Verbände bis an den Fuß der Vogesen zurückzuführen. Ende Januar 1945 wurde er in den Norden der Westfront versetzt und übernahm das Heeresgruppenkommando H. Als hier der Zusammenhang der Front nicht mehr gewahrt werden konnte, wurde B. am 7. 4. zum Oberbefehlshaber der Niederlande (Festung Holland) ernannt. Die Anfang April von B. zum Zwecke der Versorgung der hol-



Das Grab von Generaloberst Blaskowitz in Bommelsen, Kr. Fallingb. Ostl.

ländischen Bevölkerung mit Lebensmitteln aufgenommenen Verhandlungen mit den Alliierten wurden am 2. 5. zum Abschluß gebracht; sie boten anschließend Großadmiral Dönitz die Möglichkeit, Verhandlungen zum Zwecke der Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Nordraum aufnehmen zu lassen. B. unterzeichnete am 5. 5.

1945 die Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Holland. Die weiteren Stationen seines Weges werden mit Lagern bezeichnet; schließlich wurde er ins Militärgerichtsgefängnis Nürnberg eingeliefert. Am 30. 12. 1947 wurde gegen B., zusammen mit 14 Kameraden, vor dem Militärgerichtshof Anklage erhoben. Am 5. 2. 1948, am Tage des eigentlichen Verhandlungsbeginnns, stürzte B. im Treppenschacht des Gerichtsgefängnisses zu Tode. Es gibt

über diesen Vorfall keine Zeugenaussage.

In allen hohen Kommandostellen zeigte B. vorzügliche Leistungen, besonders auf den Gebieten Ausbildung und operative Führung; er war ein unpolitischer Soldat, rief aber durch seine charaktervolle Haltung politische Wirkungen hervor. In allen seinen Dienststellungen trat er für die Militärseelsorge ein.

Gerd Brausch
(Aus: Altpreußische Biographie)

Meine Begegnung mit Hans Blaskowitz

Von Ernst Froese, Pfarrer in Paterswalde von 1935 – 1945

Auf dem Dorffriedhof in Paterswalde war ein Grab, zu dem es mich immer wieder hingezogen hat. Es war bekannt, daß da ein junger Landwirtschaftsinspektor begraben lag, der aus nicht bekannten Gründen Hand an sich gelegt hatte. Auf dem Grabstein stand der Spruch: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen.“ (5. Mose 33,27) In unmittelbarer Nähe dieser Grabstelle war das Familiengrab des Pfarrers Hermann Blaskowitz und seiner Ehefrau Marie, geb. Kühn. Durch unsern Küster Gottfried Gehlhaar wußte ich, daß ein Sohn dieses Ehepaares in fast regelmäßigem Abstand von einem Jahr die Gräber seiner Eltern besuchte. Mehr wußte ich von Hans Blaskowitz auch nicht, bis sich eines Tages – es war schon im Krieg, es mag in den Jahren 1941/42 gewesen sein – eine direkte Verbindung herstellte. Und das kam so:

Im Pfarrwitwenhaus neben der Paterswalder Kirche wohnte die alte Frau Weichaus, die wurde 90 Jahre alt. Die Post brachte ihr zu diesem Tag ein Paket. Da staunte sie nicht wenig. Wer hatte denn da an sie gedacht? Es war Generaloberst Hans Blaskowitz, der als Oberbefehlshaber der 1. Armee in Bordeaux (Südfrankreich) stationiert war. „Der Hans, der Hans!“ schluchzte sie ein über das andere Mal. Sie mußte in der Erinnerung sehr weit zurückgehen: Sie war im Paterswalder Pfarrhaus Kinderfrau gewesen und hatte den kleinen Hans oft genug auf dem Arm getragen. Er hatte sie also noch nicht vergessen und gratulierte ihr zu diesem ihrem Ehrentage und schickte ihr Rotwein, Geld und einen schönen Brief. Es fällt einem gewiß nicht schwer, sich vorzustellen, wie gerührt die alte Frau war. Und dann kam der Auftrag an mich: „Sie müssen bitte für mich ‚am Hans‘ schreiben, Herr Pfarrer, das kann ich nicht, Sie müssen ihm sagen, wie ich mich gefreut habe.“ Ich habe also „am Hans“ geschrieben und bekam prompt Antwort, und so hatte alles seine richtige preußische Ordnung. Daraus wurde natürlich kein intensiver Briefwechsel, aber so oft ich im Auftrag von Frau Weichaus „am Hans“ geschrieben habe, sind mir meine Briefe immer bestätigt worden. Einmal stand in einem solchen Brief: „Wenn Sie die

Meinung haben sollten, ich könnte Ihnen helfen, so wenden Sie sich bitte an mich, ich will gern tun, was möglich ist." Es war nicht meine Absicht, von diesem Angebot Gebrauch zu machen. Dennoch hat er – ungebeten – sich für mich eingesetzt.

Und das war so:

Nachdem ich den Feldzug in Polen 1939 und Frankreich 1940 mitgemacht hatte, wurde ich im Sommer 1940 u.k. gestellt. Im September 1943 wurde ich dann wieder eingezogen und kam zunächst nach Bartenstein in Garnison. Dort konnte mich meine Frau ab und an besuchen und brachte dann Post mit. Einmal befand sich darunter ein Brief vom Generaloberst Bl., in dem er etwas über Frau Weichaus wissen wollte. Natürlich mußte ich den militärischen Absender angeben. Daraufhin schrieb Bl. an das Stellv. Generalkommando Königsberg und verlangte, daß der Unteroffizier Froese zum Stab der 1. Armee versetzt werde. Inzwischen war ich zu einem Sonderkommando abgestellt worden, das die Aufgabe zu erfüllen hatte, die in Belgrad ankommenden italienischen Truppen, die in Griechenland kapituliert hatten, durchzuschleusen. Königsberg teilte diesen Tatbestand nach Bordeaux mit und machte darauf aufmerksam, daß abgewartet werden müßte, bis dieser Auftrag erfüllt sei. Da aber Blaskowitz nicht gewillt war zu warten, ließ er sich von meiner Frau meine Feldpost-Nr. geben und wandte sich direkt an die Dienststelle Feldpost Nr.... und verlangte unter Beifügung des Bescheides aus Königsberg, daß ich in Marsch gesetzt würde. Nun ging alles Schlag auf Schlag:

Als ich mich am 2. 1. 1944 im Geschäftszimmer des Stabes der 1. Armee meldete, empfing mich der diensttuende Feldwebel mit den für Preußens Gloria ungewöhnlichen Worten: „Gott sei Dank, daß Sie da sind.“ Mir ist erst nachträglich klar geworden, wie es zu diesem unpreußischen Empfang gekommen sein muß. Sehr wahrscheinlich hat der OB (Oberbefehlshaber) von Zeit zu Zeit im Geschäftszimmer des Stabes nachfragen lassen, ob denn der Unteroffizier Froese noch nicht eingetroffen sei. Die außergewöhnliche Situation, die durch mein Eintreffen entstanden war, dokumentierte sich bestimmt auch darin, daß dieser Unteroffizier für den darauffolgenden Abend zum OB zum Essen befohlen wurde. An diesen Abend denke ich gern zurück. Außer mir war noch ein anderer Schützling des OB, auch ein Unteroffizier aus Konstanz, befohlen. Wir beide rahmten den Gastgeber ein, die Tischrunde wurde durch drei Adjutanten (den Ia Oberst Löwen, den Ib Major Riemann und den persönlichen Adjutanten) vervollständigt. Bl. war ein prachtvoller Gastgeber, der es großartig verstand den beiden Unteroffizieren die Befangenheit zu nehmen. So zog er mich in ein privates Gespräch, indem er mich fragte: „Sagen Sie mal, Froese, da gibt es doch unmittelbar bei Paterswalde eine Irrenanstalt. Existiert die noch?“ „Das ist so, Herr Generaloberst“, antwortete ich, „als ich im August 1939 eingezogen wurde, wurde die Anstalt aufgelöst und eine SS-Kaserne daraus gemacht; als ich im September 1943 wieder eingezogen wurde, ging das Gerücht, die SS würde wieder abgezogen und die alte Heilanstalt solle wieder hergestellt werden.“ „Gibt's denn noch solche Kranken?“ wollte Bl. wissen (er war offenbar im Bilde, wie man mit diesen armen Menschen umgegangen war). Ich weiß nicht, welcher Teufel mich ritt, jedenfalls platzte es mir heraus: „Es muß sie doch wohl noch geben, es soll ja sogar vorkommen, daß Her-

ren von der SS verrückt werden." Da hatte ich entschieden etwas angerichtet, denn ich sah, wie der Oberst Löwen dunkelrot im Gesicht anlief und Mühe hatte, die Fassung zu bewahren, und die übrigen Herren schwiegen betreten. Es war dem diplomatischen Geschick des OB zu verdanken, daß diese Klippe umschifft wurde. Mir ist erst hinterher klar geworden, warum meine Bemerkung solch einen Wirbel hervorgerufen hatte, als ich erfuhr, daß Blaskowitz sich nach Beendigung des Polenfeldzuges beim Führer über das unmenschliche Verhalten der SS gegenüber der polnischen Bevölkerung beschwert und dadurch allerhöchste Ungnade zugezogen hatte, was sich dann so ausgewirkt hatte, daß ihm einige Monate jegliches Frontkommando entzogen wurde.

Im Mai 1944, noch vor Beginn der Invasion der alliierten Truppen, wurde Blaskowitz als OB der 1. Armee abgelöst und übernahm die Führung der Heeresgruppe. Diese Versetzung benutzte Bl., um sich vom Unterstab (den Mannschaftsdienstgraden seines Stabes) mit einer Ansprache zu verabschieden. Mir ist unvergeßlich geblieben, wie er seine Ansprache mit den Worten schloß: „Gott sei unserem Volke gnädig!“ Er hatte es auch so einzurichten gewußt, daß ich an einer bestimmten Stelle zu stehen hatte, so daß er sich von mir persönlich durch Händedruck verabschieden konnte.

Durch den Weggang von Bl. hatte sich auch meine Situation total geändert. Ich war beim Stab der 1. Armee in der Kurierstelle eingesetzt worden. Diese Entscheidung hatte der 2. Adjutant Major Riemann getroffen, nachdem ich sein Angebot Reserveoffizier bei der Nachschubtruppe zu werden, mit der Begründung abgelehnt hatte, daß die Zustimmung der Partei zu meiner Offizierslaufbahn nicht erwartet werden könnte. Bei der Kurierstelle, bei der sowohl Geheimsachen als auch Geheime Kommandosachen durchliefen, durften nur zuverlässige Leute verwendet werden. Die dafür zuständige Dienststelle Ic mußte also in der Heimat meinewegen nachfragen, und diese Anfrage landete, wie nicht anders zu erwarten war, im Büro des Kreisleiters in Wehlau. Der Bescheid fiel dementsprechend aus: „Der Uffz. Froese ist politisch unzuverlässig. Daher ist es unmöglich, ihm Geheimsachen anzuvertrauen, es ist überhaupt nicht einmal zu verantworten, ihn in einem solchen Stab zu verwenden“. (Das weiß ich darum, weil ein Kamerad der Dienststelle, als später meine Versetzung spruchreif war, mir erzählt hat, daß dieser Bescheid durch seine Hände gegangen ist). Ich kann mir gut vorstellen, in welche Verlegenheit die Partei den Ic mit ihrem Bescheid versetzt hat. Es spricht vieles dafür, daß der Ic es nicht gewagt hat, dem OB diesen Fall zur Entscheidung vorzulegen, und also wird der Fall in die Tischschublade gewandert sein. Nach der Versetzung von Bl. wurde mein Fall wieder akut, und da hat sich – wie ich wiederum hintenherum erfahren habe – der Kommandant des Hauptquartiers, Graf Walderdorf, für mich eingesetzt.

Wirklich akut wurde diese Angelegenheit für mich erst, als ich Anfang Dezember 1944 von einem 7-tägigen Sonderurlaub (Stichwort: zwecks Sicherung der bürgerlichen Existenz) in das Quartier des Stabes nach Ramstein in der Pfalz zurückkehrte. Da verriet mir besagter Kamerad, daß meine Versetzung im Gange sei. Eines Tages begegnete ich auf der Dorfstraße dem Major Riemann, der mir verriet: „Froese, Sie werden es gehört haben, Sie sollen versetzt werden.“ Ich tat ahnungslos und verneinte. „Wo wollen Sie denn hin?“ „Das weiß ich nicht, Herr Major, das werden Sie

besser wissen als ich." Ich bin dann tatsächlich zum 4. 3. 1945 zum Armeegerätepark 683 versetzt worden. Als das Beikrad, das mich dorthin bringen sollte, kam, war es besetzt, ich sollte nun 2 Tage später umgezogen werden. Da bekam ein anderer Unteroffizier der Dienststelle Sonderurlaub, weil seine Mutter gestorben war, und ich blieb beim Stab der 1. Armee bis zur Kapitulation am 8. 5. 1945 in Tirol. In den letzten Apriltagen traf ich wieder mit Major Riemann in einem bayrischen Dorf zusammen. Er meinte etwas verlegen: „Was machen wir nun mit Ihnen, Froese? Am besten wird sein, wir machen die Versetzung rückgängig, was?“ Darauf ich: „Wird das noch lohnen, Herr Major?“ Wir haben uns nie wiedergesehen.

Hier möchte ich etwas dazwischenschalten, was Bl. betrifft. Als wir noch in Ramstein lagen, es muß der 21. oder 22. 1. 1945 gewesen sein, da wurde ich abends am Telefon verlangt. Es meldete sich der Gefreite aus der Schreibstube des OB der Heeresgruppe, die damals in Holland kämpfte, Generaloberst Bl. lasse mich grüßen und wolle wissen, wie es mir gehe und ob ich Nachricht aus der Heimat hätte. Ich ließ ihm bestellen, es ginge mir gut, ich sei gesund, Nachricht aus der Heimat hätte ich keine. Daß er bei der Beanspruchung, der er persönlich ausgesetzt war, sich um das Schicksal eines kleinen Unteroffiziers zu kümmern Zeit fand, war für mich ein großes Erlebnis.

Wir haben uns nach dem Krieg wiedergesehen; ich hatte Gelegenheit, ihn im Offiziers-Gefangenenlager bei Marburg zu besuchen. Er war der aufrechte Mann geblieben, als den ich ihn kennengelernt hatte. Er wußte nicht, was auf ihn warten würde, ob Entlassung oder Kriegsgerichtsverfahren, er habe ein reines Gewissen und fürchte sich darum nicht. Wir hatten ein gutes Gespräch. Im Zusammenhang mit der Frage, ob man ihm helfen könne, erzählte er mir, daß er Beweise rührender Treue erhalten habe. So habe sein Bursche aus dem 1. Weltkrieg, K., ein Bauer aus der Lüneburger Heide aus Bommelsen, Kreis Fallingb., ihm angeboten, mit seiner Frau auf seinen Hof zu kommen, sich an den Schreibtisch zu setzen und seine Lebenserinnerungen zu schreiben. Seine Antwort habe gelautet: „Mein lieber K.! Ich danke Ihnen für Ihre Treue. Aber wenn ich entlassen werde, wird meine erste Aufgabe sein, für die Familie zu sorgen.“ Frau Bl. dagegen machte von dem Angebot sofort Gebrauch. Bl. wurde nicht entlassen, im Gegenteil, es wurde in Nürnberg Anklage gegen ihn erhoben, und er wurde von Marburg nach dort ins Gefängnis verlegt. Eines Tages kam ein Telegramm auf den Bauernhof und brachte die Nachricht vom Tod von Bl. An dem Tag, an dem der Prozeß beginnen sollte, ist Bl., wie auch sonst ohne Begleitung, in den Keller gegangen, um sich rasieren zu lassen. Man hat ihn dann später tot im Treppenhaus gefunden. Was geschehen ist, wie es geschehen ist, hat sich nachträglich nicht mehr feststellen lassen. Daß er seinem Leben selbst ein Ende gesetzt hat, halte ich bei der inneren Einstellung, die er immer eingenommen hat, für ausgeschlossen, zumal er sich selbst keiner Schuld bewußt war. Es war dann von einem schadhafte Treppengeländer die Rede, das womöglich die Ursache zu einem Sturz gewesen sein könnte, aber im Grunde hilft das auch nicht weiter. Jedenfalls machte sich der Bauer K. mit der Witwe auf die Reise nach Nürnberg und holte „seinen Hauptmann“, wie er ihn immer noch nannte, heim und beerdigte ihn wie einen eigenen Bruder auf dem Friedhof seines Dorfes. Ich habe an der Beerdigung teilgenommen. Ich bin ihm bis an mein Lebensende dankbar, daß er seine Hand über mir gehalten hat.

Und noch einmal: Kindheit in Wehlau

Meine Wehlauer Jahre spielten sich um die Grabenstraße 31 herum ab. Ich wurde dort zwar nicht geboren, sondern irgendwo in der Nähe des Bahnhofs, aber meine frühesten Erinnerungen ab 3. Lebensjahr drehen sich um die Gegend am Pregel.

Meine ersten Spielgefährtinnen waren zwei kleine Schwestern in der Parterrewohnung. Sie besaßen einen kleinen Leierkasten, der mich entzückte. Eine durchlöchernte Metallplatte drehte sich beim Kurbeln und brachte ein Liedchen hervor. Wenn die beiden Marjellchen ihre Scott's Lebertran-Emulsion bekamen, fiel auch für mich ein Löffel ab. Nach dem Fortzug dieser Mieter schloß ich mich den gleichaltrigen Nachbarsjungen Willi und Fritz an. Ich wurde dadurch auch so'n halber Junge. Aber über die Brückenbogen zu rutschen, wie die Jungens deerte ich doch nicht, ich turnte am Brückenwiderlager herum. Zur Langen Brücke in der Kleinen Vorstadt gings schräg bergan. Linksseitig war die Zufahrt durch ein Rohrgestänge begrenzt, auf dem sich Überschlag und Klimmzüge üben ließen. Trotz Warnung probierten wir an frostigen Wintertagen, ob tatsächlich unsere Zunge dran kleben bleiben würde; sie tat es nur ein bißchen. Seitlich unten holten wir uns aus einem Lädchen Süßholz und Affenbrotschoten zum Knabbern, wobei die trockenen Schoten oft schon von Maden angeknabbert waren.

Auf unserem Hof befand sich links im Anschluß an die Waschküche eine Tischlerwerkstatt und daran, ganz in der Ecke, die Werkstatt und Behausung des ollen Feilenhauermeisters Siebenhühner, einem Wehlauer Original, könnte man sagen. Er war von Statur man e kleines Mannche, besaß einen Kater und – wenn mich meine Phantasie nicht trügt – auch einen zahmen Raben. Der Meister arbeitete mit einem Gesellen, der mich einmal als 3-jährige im Boot zu einer Pregelfahrt mitnahm weit über die Mittagszeit hinaus, so daß mich meine Mutter schon händeringend suchte. – Meister Siebenhühner verköstigte sich allein, und weil es wohl am einfachsten war, briet er sich meist Klops. Ich besinne mich, daß ich öfter mit Freund Willi an der Hand zu ihm hinüberging und bat: „Meister hast Lops?“. Ich sprach damals noch die Babysprache und meine Eltern mit mir auch, weil sie es niedlich fanden. Jedenfalls, wir bekamen immer unseren Klops ab.

Der Meister spielte gern Karten. Man sah ihn dann mit einigen Kumpanen in der Gartenlaube neben dem Fleischer Kaiser'schen Grundstück beim Kartenkloppen, zwischendurch Schnieffe schnofend. Wenn er verlor und den Schwarzen Peter hatte, kriegte er mit abgebranntem Streichholz ein Kreuz auf die Stirn gemalt. Derweilen machten wir Kinder im Garten Spatzenbegräbnis mit einer Zigarrenkiste als Spatzensarg.

Unwissend und ungewarnt rupften wir Kinder uns dann wohl auch eine Mohrrübe aus der Erde, wischten sie mit dem Kraut ab und verzehrten sie an Ort und Stelle. So war es nicht verwunderlich, daß auch Wurmeier aus dem naturgedüngten Boden in unsere Mägen gerieten. Ich habe so mehrmals hintereinander an Spul- und Madenwürmern gelitten, die mittels Zitwersamen, den ich mit einem Löffel Honig einnehmen mußte, ausgetrieben wurden.

Weder Hauswirt noch Mieter beschwerten sich damals über das Herumtoben der Kinder in und am Haus. Bei schlechtem Wetter hielten wir uns in den hellen großen Fluren auf und rutschten die Treppengeländer hinunter. Bei besserem Wetter vertrieb man sich die Zeit mit Ballspiel an der Hauswand, Hopserchspielen, Kreisel- und Kullerreifentreiben und Murmeln. Leider verlor ich gegen die Jungens meist meine sämtlichen Murmeln, und die Kullerreifen ließ ich irgendwann irgenwo stehen und weg waren sie. Zum Hopfern sammelte ich jedes bunte Scherbelchen, aber auch Donnerkeile, von denen man viele fand, landeten in meiner Sammlung. Als Knetgummi konnte man den reichlich vom Bootstreichen vorhandenen Teer benutzen. Peitschenknallen und Angeln machte auch Spaß. Peitschen und Angeln wuchsen an den Weiden des Wattlauer Teiches, von wo wir auch die ersten Weidenkätzchen vor Ostern nach Hause brachten.

Auf der Wiese am Teich ließ es sich auf den von dünnem Eis überzogenen Pfützen gut wuchten. Hier grabachten wir uns auch im Frühjahr die winzigen Kaulquappen.

Wenn wir zu nuscht anderem Lust hatten, fingen wir, d.h. Fritz, Willi und ich, an der Hauswand Fliegen, was die Jungens wieder mal besser konnten als ich. Fritz riß den Tierchen die Flügel aus, schmiß die kleinen Körper in ein Loch inmitten der hölzernen Türschwelle, und dann spuckten wir alle drauf und rührten das Gemisch mit einem Holzstäbchen zu Brei. Denken taten wir uns nichts dabei. Fliegen waren ja ohnehin unnütze, lästige Tiere!

Manchmal spielte die ältere Schwester von Fritz, Lene, ein Weilchen mit mir. Sie kannte noch das Knopfspiel. Zusammengebundene Knöpfe ließ man mal auf dem Handrücken, mal in der Handfläche hopsen. Die genauen Spielregeln sind mir aber ein Rätsel geblieben. Neumanns hatten 5 Kinder: Georg, dann ein Mädchen, dann Lene, Erich und Fritz. Über die Zeit hinaus ist mir das Aussehen von Frau Neumann in Erinnerung geblieben. Die Mrs. Bridges in der Fernsehserie „Das Haus am Eaton-Place“ ist Frau Neumann wie sie lebte und lebte. Jede Zeit brachte eben so Ihre Typen hervor.

Eines Tages nahm uns Lene an die Hand und führte uns die Stufen zum Waschhaus hinauf. Auf dem Tisch stand ein schmaler Karton und darin aufgebahrt ein wenige Tage altes Baby, wie ein Püppchen, tot. Es ist wohl ein totgeborenes Kind von Neumanns gewesen, daß auf seine Beerdigung wartete.

Meine Mutter wußte noch folgendes zu erzählen: Bei Neumanns war eine zeitlang ein verwandter junger nervenkranker Mann zu Besuch, der sich eines Tages aus dem Fenster zu Tode stürzte. Er soll ganz wirres Zeug von kommendem Unheil phantasiert haben. Später sagte man, er hätte den Ersten Weltkrieg vorausgesehen.

Neumanns Nachbarn waren Schneidermeister Scheffler mit Frau und unverheirateter, schon älterer Tochter. Zu meiner Zeit arbeitete Herr Scheffler wegen seines Alters nicht mehr. Das nachbarschaftliche Verhältnis zu N.'s war nicht gut, mich aber mochte Fräulein Scheffler gut leiden und verwöhnte mich nach Strich und Faden. Mit ihren dunkel-grau-bräunlichen Haaren und den nach innen aufgerollten, fettigen, vom Brenneisen versengten Pony wirkte sie etwas altjüngferlich und war keine Schönheit, aber dafür eine Seele von Mensch. Bei ihr erhielt ich täglich ein großes Stück verzuckerten Honig, den sie von ihrer ländlichen Verwandtschaft

immer reichlich vorrätig hatte. Ich durfte bei ihr in den drei Bänden „Die Gartenlaube“ blättern und darin herummalen mit Buntstiften. Darin stand auch eine bebilderte Abhandlung vom Königsberger Krematorium, die mir so grauslich war, daß ich beim nächsten Begucken die Blätter immer erst ganz vorsichtig umschlug, um nicht an diese Stelle zu geraten.

Außer einem früher verstorbenen, dann ausgestopften Papagei gab es bei Schefflers noch einen grünen quicklebendigen namens Lora. Er nannte sich selber „Papagei-Lora, da?“. Bei dem „da“ hob er immer fragend die Stimme. Lora konnte noch „Alles neu macht der Mai“ vollständig pfeifen und singen. Oft sangen wir um die Wette. Ich durfte das Vogelbauer aufmachen, ließ dann Lora auf einen Besenstiel hüpfen und ein Stück zu mir hinwandern. Kurz bevor sie mich erreichte, um mich vielleicht zu hacken – man wußte ja nicht – faßte ich das andere Ende, so daß Lora mich nie erreichte. Vor Ärger kreischte sie dann fürchterlich laut, und ich lachte sie aus. Vorm Küchenfenster im tannengarnierten Blumenkasten erschienen oft hübsche bunte Vögel, um sich hier ihr Futter zu holen.

Fräulein Scheffler besaß einen Webstuhl, der das halbe Durchgangszimmer einnahm. Ab und zu kam eine junge Nichte, um darauf Flickerteppiche zu weben, von denen sie auch welche bei sich liegen hatte.

Zu einem Geburtstag bekam ich von Fräulein Scheffler eine alte wunderhübsche Puppenstube geschenkt. Die Möbel soll einer ihrer Brüder in Laubsägearbeit gefertigt haben. Da gab es eine lila bezogene Polstergarnitur mit klitzekleiner Fußbank, Tisch, Stühlchen, Kleiderschrank und Vertiko aus dunklem Holz.

Im Herbst wanderten wir Kinder in Richtung Bahnhof, um in der langen dahin führenden Kastanienallee diese Früchte zu sammeln, um etwas daraus zu basteln. Aber auch so erfreute ich mich immer an den blankbraunen Früchten, die mich an ein weiches Hietscherchenfell denken ließen. Die zum Bahnhof führende Alle-Brücke scheint für unsere Pferde recht tückisch gewesen zu sein. Zweimal war ich dabei, wie ein Pferd vorm Fuhrwerk auf dem eisernen Brückenboden ausrutschte, sich einen Fuß brach und getötet werden mußte.

Einige Male nahm mich meine Mutter bereits als Vierjährige mit ins Kino an der Stadtmauer nahe dem Steintor. Es war die Zeit, als die Bilder laufen lernten. Sie liefen ziemlich schnell, und einer wurde in den Filmen immer gejagt.

Das Ereignis war auch für uns Kinder der jährliche Pferdemarkt, der der größte Europas gewesen sein soll. Mit den Gepflogenheiten der Pferdehändler kannten wir Kinder uns bald aus und spielten es zuhause nach. Die Buden mit Leckereien, Spielzeug und allerlei Kram erstreckten sich die Große Vorstadt entlang, während die Karussells und ähnliche Vergnügungen sich auf dem Lohberg, am Alle-Pregel-Zusammenfluß etabliert hatten. Aber das Geld war knapp, man mußte mit den Ausgaben bescheiden bleiben. Doch vielleicht waren wir damals glücklicher als die Kinder heutzutage.

Da ich ein Einzelkind war, lud meine Mutter von Zeit zu Zeit für einige Wochen einen meiner Vettern oder Kusinen zu uns ein als Spielkameraden. Einmal war Vetter Gerhard derjenige. Er hatte die Angewohnheit, unterm Tisch zu verschwinden, wenn jemand fremdes zu uns in die Wohnung kam, und erst wieder aufzutauchen, wenn der Besuch gegangen war. Bloß am Neujahrsmorgen, als der Neujahrsbock zu uns

kam, verschwand Gerhard nicht unterm Tisch, da war ich diejenige, die es mit der Angst bekam. Er aber lachte mich aus und wollte mir weismachen, daß der vermeintliche Neujahrsbock ja mein Papa ist, der sich eine Maske vors Gesicht gebunden und sein Unterhemd umgekrempelt angezogen hatte, so daß es mit seinen linksseitigen Frotteeschlingen wie ein geschorenes Schaffell aussah. Er hatte seinen Onkel Robert gleich erkannt.

Dieser Vetter ist als Erwachsener dann gar nicht mehr schüchtern gewesen, im Gegenteil, ein rechter Schürzenjäger.

Elsa Leo, geb. Heise

Das Franzosengrab

1812, als Napoleon mit seinem Heer nach Rußland zog, kam er auch durch unsere Gegend.

Zwischen Taplacken und Kuglacken muß es zumindest ein Gefecht gegeben haben. Beim Ackern wurden hier und da Gebeine hochgepflügt. Ein französischer General (Name unbekannt) hat hier seine letzte Ruhestätte gefunden. Er wurde mit Pferd und Hund begraben. Die drei Ruhestätten lagen nebeneinander.

Auf dem Grab des Generals wuchs eine mächtige Esche. Rechts und links hatte man je drei Lärchen gepflanzt. Sie neigten die Baumwipfel einander zu, als wollten sie die Ruhestätte schützen. Eine dicke Steinmauer friedete das Ganze ein.

Als dann Oberinspektor Drückler nach Kuglacken kam, ärgerte er sich immer wieder über die Grabstelle. Sie hinderte die Pflüger beim Ackern, weil sie mitten in den Feldern lag. Er wollte das Grab kurzerhand einebnen lassen. Arbeiter begannen mit dem Abtragen der Steinmauer. Es dauerte nicht lange, da erschienen einige Herren, und das Grab mußte wieder so eingefaßt werden, wie es gewesen war. So konnte der französische General in Ruhe der Ewigkeit entgegenschlafen. (Mein Vater, 80 Jahre alt, hat mir diese Begebenheit erzählt).

Ch. Hille, geb. Weiß

Das kommt davon

Wer kennt nicht unseren Kopskiekelwein? Ich meine den selbstangesetzten Johannisbeerwein. Folgendes trug sich zu.

Der Wein hatte seine erste Gärung beendet und wurde abgefüllt. Der Satz wurde auf den Misthaufen geschüttet. Niemand hatte auf unseren Hahn geachtet. Er hatte von dem Satz gefressen und war blau. Das wußten wir aber im ersten Moment noch nicht. Er lag auf dem Hof und rührte sich nicht. Oma meinte: „Rupf ihm man!“ Viele Federn hatte er ja nicht mehr, denn er war in der Mauser.

Plötzlich fängt er an sich zu bewegen! „Was machen wir nu?“ „Weißt was, dem ziehen wir ein Höschen und Jäckchen von Werner an, die Federn wachsen ja wieder!“ Der Hahn wurde angezogen, er sollte ja nicht frieren, und in den Stall auf die Stange gesetzt.

Am anderen Morgen hörte ich schon von weitem einen Spektakel im Hühnerstall. Ich rannte schnell hin, riß die Stalltür auf..... da stand der Hahn vor einer Henne und bekam das Höschen nicht runter!!!

Charlotte Hille, geb. Weiß

Eine fröhliche Klassenwanderung

Für den 4. Mai – war's 1941 oder 1942? – war die Wanderung der Untersekunda der Tapiauer Mittelschule geplant. Ein herrlicher Frühlingstag! Zum Hof des Bauern Lohrenz – Bergbauer – sollte es gehen. Wir wollten einen Kuhstall kennenlernen. Mit fröhlichem Gesang ging's durch die Kleinhöfer Heide nach Imten. Herr L. erwartete uns auf dem Hof. Wir kamen gerade recht, denn am andern Tag sollte das Vieh ausgetrieben werden. So ging es gleich in den Stall mit prachtvollen Tieren, ostfriesisches Herdbuch, also schwarz/weiß. Über jeder Kuh am Balken war eine Tafel mit Namen, Abstammung, Alter und m.W. auch Milchleistung angebracht. Ein großer, voller Stall! In einem Stand ganz am Ende, der Bulle, ein gewaltiges Tier! „Wieviel der wohl wiegt?“ „Na, schätzen Sie mal, Fräulein Berg!“ Ich wußte von einer Kuh von 15 Ztr., die mein Vater einmal verkauft hatte, also könnte dieser Bulle 20 Ztr. haben. Herr L. schlug sich in die Hände: „Das hat er! 20 Ztr., wenn er sich vollgefressen hat.“ Nachdem wir den Stall besichtigt hatten, ging's auf den Speicher. Dort war Sohn Artur damit beschäftigt, Korn umzustechen. Gleich fanden einige Jungen Schaufeln und durften dabei mithelfen. Dann zur Scheune! Die Strohfächer waren schon halb leer, aber eine ganz schöne Höhe hatte das Stroh noch. Flugs kletterten ein paar Jungs die Leiter hinauf und rutschten vom Strohberg runter. Und sie durften alle ran, Mädels und Jungs. Das war eine Freude! So verlief der Vormittag schnell, und wir mußten an den Heimweg denken.

Dann kam noch eine Überraschung. Frau Lohrenz rief uns ins Haus. Im Saal, der der scharfen Sonne wegen leicht durch die Fensterläden verdunkelt war, standen zwei Eimer Himbeerwasser, genügend Becher und Tassen und zwei Riesenplatten belegter Brote. Es hat geschmeckt! Nachher ein Lied zum Dank und Abschied und eine fröhliche Heimkehr.

Gertrud Berg



Hof des Bauern Lohrenz, Imten. Starke auf der Weide.

Dat Toppke

Meine Tante war Diakonisse. Sie ging in Königsberg über den Wochenmarkt. Interessiert blieb sie an einem Stand stehen, an dem Porzellan feilgehalten wurde.

Die ziemlich rundliche Marktfrau sah geduldig zu, wie sie eine Tasse nach der anderen in die Hand nahm und betrachtete. Es waren sehr schöne Toppches darunter. Tante fragte nach dem Preis und bekam die Antwort: „Jedes Toppke kost e Dittche!“

Tantchen fand, daß das ein sehr niedriger Preis war und wollte gerade eine Tasse kaufen, als sie entdeckte, daß jede Tasse einen Sprung hatte. „Die sind ja alle kaputt“, sagte sie enttäuscht.

Da stemmte die Marktfrau beide Arme in die Seiten und sagte: „Na, denkst Du ool Oap, Du krechtst var e Dittke e nie Topp!“

Tantchen hat den Markt fluchtartig verlassen.

Charlotte Hille, geb. Weiß

Ostpreußische Begrüßung

Afrika 1942 – Ich war dorthin zu einer Panzer-Artillerie-Einheit versetzt worden. Unteroffiziere und Mannschaften dieser Einheit waren in der Mehrzahl gebürtige Berliner und Sachsen. Diese sehr mitteilbaren Kameraden gingen mir mit ihrem Dialekt manchmal auf die Nerven.

Während des sogenannten Sechs-Tage-Rennens südlich von El Alamein war ich auf dem Weg von der Munitionsstaffel zur Feuerstellung. Ich war noch etwa 100 m von meinem Ziel entfernt, als plötzlich die „sturen 18“ auftauchten. Dies war eine englische Bomberformation, die auf das Leuchtsignal des ersten Flugzeugs ihre Bomben abluden und einen breiten Streifen unserer Front mehrmals am Tage mit ihrem Segen beglückten.

Ich sehe mich nach einer Deckung um und denke: „Da war doch eben noch ein Mann im Gelände!“ Dort wo er stand, entdeckte ich ein Deckungsloch. Da sonst in der deckungsarmen, flachen Steinwüste nichts passendes zu finden war, sprintete ich natürlich dorthin und werfe mich in das Loch.

Da liegt unter mir der Kamerad, und es ertönt im schönsten Ostpreußisch: „Krät, kemmst ook noch angekrope!“ Ich mußte lächeln, obgleich um uns die Bomben fielen. Ich fühlte mich durch diese unverhofften heimatlichen Begrüßungsworte wie zu Hause. Wir überstanden den Bombenangriff unversehrt, setzten uns auf den Rand des Loches und plachanderten miteinander. Der Kamerad war Verbindungsmann zu einer Nachrichteneinheit und hatte sich dort das Loch gegraben, daß mir vielleicht zur Rettung wurde. Beheimatet war er in Insterburg. Wir hatten uns einiges zu erzählen.

So erfuhr ich, daß auch nur fünf ostpreußische Worte ein Stück Heimat sein können.

Franz Kubert

21° 11'48,33"
54° 37'56,75"

oder

Kindheit auf dem Lande



Schloß Sanditten, Hofseite (aufgenommen etwa 1920/23). Rechts der Kutschstall, davor alte Pappeln, die später durch Linden ersetzt wurden. Der Schloßhof ist zur Straße hin durch einen Eisenzaun und Fliederbüsche abgegrenzt, später wurde stattdessen eine Mauer gebaut.

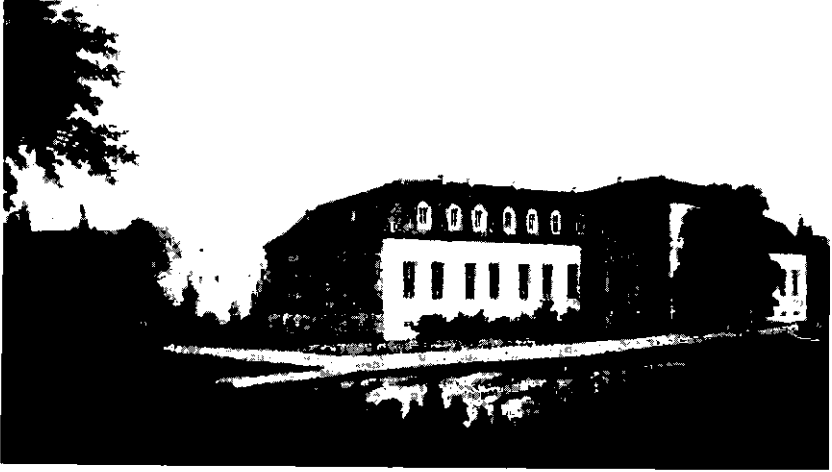
Nein, lieber Leser, nicht was Du denkst: Es folgt keine Geschichte von der Seefahrt auf irgendwelchen rauhen Meeren. Ich will Dich trotz der seltsamen Überschrift in ganz geruhsame ländliche Gegenden führen, so etwa in die Mitte unseres Kreises, nach Sanditten. Und die oben angegebenen Grade, Minuten und Sekunden bezeichnen das Haus, in dem ich geboren bin, das Rendantenhaus, das in der Verlängerung des östlichen Seitenflügels des Schlosses der Grafen von Schlieben liegt. Ich behaupte wohl nicht zuviel, wenn ich sage, Sanditten war ein Ort, den viele Einwohner des Kreises aus eigener Anschauung kannten, durch den Frühlingswaldlauf, der ja im Laufe der Jahre so eine Art Volksfest geworden war. Aber das kommt erst viel später.

Von den Ereignissen, die auch uns in Sanditten berührten, als ich ein und zwei Jahre alt war, weiß ich natürlich nur aus den Erzählungen meiner Eltern. Wir waren nach Berlin geflohen. In Sanditten waren die Russen. Bei der Rückkehr war das Haus ekelhaft verdreckt. Erinnerungen an die Russenzeit waren die ausgebesserten Kerben von Säbelhieben an einigen Möbelstücken, ein schwerer Kosakensäbel auf dem Boden und die Fotos meiner Großeltern, bei denen die Augen ausgestochen waren. Immer, wenn ich als Kind diese Bilder ansah, strich ich mit dem Finger über die Löcher und dachte, was mögen das für Menschen sein, die so etwas machen konnten. Ich hatte – als ich drei oder vier Jahre alt war – enge Verbindung zu einem kriegsgefangenen Russen, Pawlenko, einem Ukrainer, der bei Meister Knies in der Stellmacherei arbeitete. Er machte mir Bauklötze aus Abfallholz und herrliche Vögel aus Holzspänen. Und immer, wenn er mir etwas brachte oder ich holte versprochenes Spielzeug ab, mußte ich denken: „Nein, Pawlenko hat nicht die Augen auf den Fotos ausgestochen.“ An die Russenzeit erinnerten in Sanditten noch Schützengräben im Schloßgarten und im Sanditter Park an der Teufelskanzel, dann das Grab eines hohen russischen Offiziers im Sanditter Wald an einem Weg vom Vorwerk Milchbude zum Waldschlößchen. Die Tapiauer werden es vielleicht kennen.

×



Familie Meitsch, Sanditten, in der Mitte der augenblickliche Kreisvertreter Rudi M. (Ist das nicht ein schöner Junge?)



Schloß Sanditten, Pregelseite (um 1850).

Mein Leben spielte sich zunächst nur auf dem Schloßhof vor unserem Haus ab. Auf die Kastanienallee, die durch das Dorf ging, durfte ich noch nicht. Dort war ja „soviel“ Verkehr. Die Kellergewölbe im Schloß zogen mich besonders an, auch wenn sie etwas gruslig waren. Die Schloßküche war dort, aber bevor man da hin kam zu Mammselfchen „Tante Ekbaga“ (Frau Eitschberger), mußte man durch dunkle, feuchte Gewölbe. Und dann war da noch eine schwere, eisenbeschlagene Tür mit einer kleinen, vergitterten Öffnung, dahinter ein kleiner Raum ohne Fenster: das Gefängnis. Dort soll vor 100 Jahren oder wann ein Förster gesessen haben, mehrere Monate, der nur süße Milch und fetten Speck zu essen bekam. Brrr! Ich lief schnell dran vorbei in die helle Küche. Tante Ekbaga hatte immer etwas besonderes für mich. Sie versuchte aber auch als Pädagogin zu wirken. Ich lutschte den Daumen oder einen anderen Finger. Das wollte sie mir abgewöhnen und bestrich den Finger mit scharfem Mostrich. Der Erfolg: ich leckte den Finger genüßlich ab (ich schmecke es heute noch), streckte den Finger hin und sagte: „Mehr, Tante Ekbaga“.

Vor jedem Paradies steht ein Erzengel mit einem flammenden Schwert, hier war es eine Art Höllenhund, sehr klein zwar, Puck, ein Rehpinscher, aber für mich eben ein Höllenhund. Er wurde, als er einmal krank war, so grantig und bellte mich so an, daß ich das Mostrichparadies nicht mehr betreten mochte.

Aber da waren ja noch so viele Möglichkeiten zum Auslauf auf dem für meine damaligen Begriffe so großen Schloßhof. Damals war er zur Straße hin noch nicht durch eine Mauer abgeschlossen, sondern durch einen niedrigen Eisengitterzaun und Fließerbüsche. Auf dem Rasenrondell war in der Mitte ein rundes Gebüsch mit Flieder, Jasmin und Eisbeersträuchern. Das war ein Spielgelände – ich glaube, niemand auf der Welt hatte ein schöneres –, mit den heute in den Städten nach pädagogischen Grundsätzen angelegten Spielplätzen überhaupt nicht zu vergleichen. Jeder aller-

*dings durfte dort nicht hin. Außer mir war es noch Helmut Szeguhn, der Kutscher-
sohn (der Kutschstall lag am Schloßhof, unserem Haus gegenüber) und Erich Ripp-
ke, der Zieglersohn, den wir mitnahmen. Karl May und Indianergeschichten kannten
wir noch nicht, aber wir hatten Phantasie genug, um zu dritt dort zu jeder Jahreszeit
Tage und Abende zu verbringen, die uns vollkommen ausfüllten. Und wie böse waren
wir, wenn es abends hieß: „Rudi (oder: Helmut), reinkommen!“*

Dann begann der Ernst des Lebens. Richard Grohnert hieß er, der „kleine Herr
Lehrer“, der uns in das ABC, das Einmaleins und die biblische Geschichte einführte.
Am ersten Schultag mußte jeder ein Lied singen. Ich führte mich mit „Die Tiroler sind
lustig“ ein. Singen hatten wir beim „großen Herr Lehrer“ Franz Steiner. Trotz seiner
eindrucksvollen Größe und seiner oft notwendigen Strenge schaffte er es nicht, bei
mir die Grundlagen für ein anhörbares Singen zu legen, so daß auch spätere Ges-
angs- und Musiklehrer nichts erreichten.

Aber noch einiges zum „kleinen Herr Lehrer“. Er war so etwas wie die Seele des
Dorfes, und das will auf einem Gut, dessen Deputanten, die den größten Teil der Ein-
wohner stellten, oft wechselten, schon etwas heißen. Er gründete einen Sportverein,
führte Sportfeste durch, im Winter Boxkämpfe, Tanzvergnügen, verfaßte Festzeit-
schriften. Da waren dann der Bauunternehmer Störmer und der Molkereibesitzer Se-
kat aus Tapiau da, selbstverständlich Graf von Schlieben, die Beamten und Handwer-
ker, die Deputanten. Lange bevor die Dorfgemeinschaft von oben propagiert wurde,
war sie hier Wirklichkeit, durch den „kleinen Herr Lehrer“.

Stellen wir dem das Heute gegenüber, z.B. in Niedersachsen. *Der Lehrer ist aus
dem Dorf weitgehend verschwunden, oder, falls noch vorhanden, empfindet er die
Versetzung in das kleine Dorf als eine Schikane und hat zum Dorf keinen Kontakt.
Wie kann er dann noch „Seele des Dorfes“ sein, wie kann dort noch kulturelles Leben
sein? Das Dorf muß verkümmern.*

×

Aber das nur nebenbei. Doch noch ein Wort zu den Festen in Sanditten. Das Ereig-
nis des Jahres war und blieb das Erntefest, meist Ende Oktober gefeiert. Am Nach-
mittag Platzkonzert im Hof des Schlosses. Und dann Tanz in der ausgeräumten Wa-
genremise. Das besondere zu Hause beim Erntefest war: es gab Biersuppe und Well-
wurst (Fleischwurst oder Brühwurst würde man heute sagen), die ringelweise von
Fleischer Kaiser aus Wehlau kam. Ich bilde mir heute noch ein, jeder bekam einen
Ringel, oder ob ich mich irre?

Der Graf war zunächst über die Vorwerke gefahren, die jedes für sich feierten.
Dann kam er zum „Hauptfest“ nach Sanditten. Friedrich Hollstein, der Kämmerer, be-
grüßte ihn. Es war nicht das, was man eine wohlgesetzte Rede nennen konnte, aber
die Worte kamen von Herzen.

Wie Friedrich Hollsteins Einstellung zur Gutsherrschaft war, mag folgende Ge-
schichte erläutern. *Es kamen einige Deputanten und Hofgänger zu meinem Vater,
um sich darüber zu beschweren, daß ihre Überstunden nicht richtig berechnet wer-
den, d.h. sie hätten mehr Überstunden gehabt. Mein Vater fragte Hollstein danach.
Seine Antwort: „Sicher, Herr Rendant, die hatten mehr Überstunden, aber etwas für*

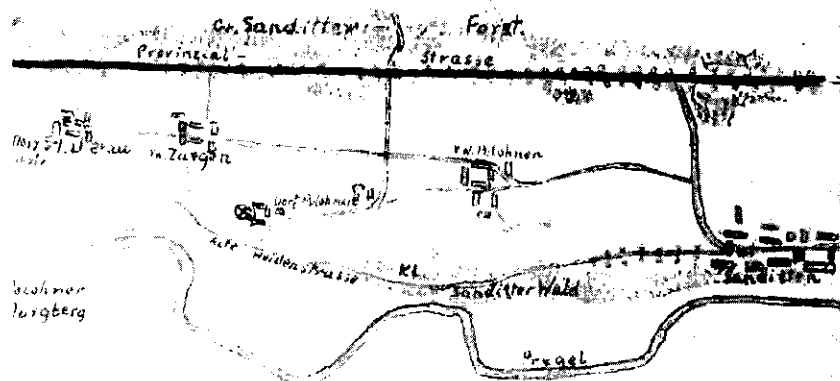
den Herrn Grafen muß doch auch übrigbleiben." Als im Januar 1945 die Sandtiter auf den Treck gingen, fehlte, als man abfahren wollte, der alte Hollstein. Man suchte und fand ihn nicht, der Treck fuhr ohne ihn ab. Seine Tochter sagte: „Vater hat schon immer gesagt, hier will er sterben.“ Er blieb in Sanditten und hat dort wohl auch seinen Tod gefunden.

Zu Friedrich Hollsteins Aufgaben gehörte es auch, die Gutsglocke zum Beginn und Ende der Arbeitszeit bzw. der Pausen zu läuten. Man hatte dem Läuten der Glocke auch Texte unterlegt: „Bim Bammel, Bim Bammel, de Kämmer (Kämmerer) ös e Hammel" oder „Kommt äte, kommt äte, ju fuule Beestkräte".

X

Als wir schon größer waren, eröffnete sich uns ein anderes, viel herrlicheres Paradies, als es der Schloßhof sein konnte: die Ziegelei. Auch dort war nicht jeder zugelassen. Aber Erich Rippke als der Sohn des Zieglermeisters durfte uns, d.h. den schon erwähnten Helmut und mich mitbringen.

Einige Sätze zu dem Betrieb auf der Ziegelei, die, wenn man von Wehlau her kam, am Ortseingang links der Eichenallee bis zum Pregel herunter lag. Die dort hergestellten Ziegel und Dachpfannen (außer den normalen Pfannen auch Biberschwänze) waren nur für den Bedarf des Gutes. Alles wurde von Hand gemacht und die Ziegeleiarbeit war schlimmste Knochenarbeit. Das begann im Lehmstich, der etwa 1 km von der Ziegelei entfernt war. Der Lehm wurde mit Spaten gestochen und auf die große hölzerne Lore geladen, die zwei nach den Seiten kippbare Kästen hatte. Ein Pferd zog die Lore, die auf Schienen lief, bis etwa 50 m vor die Ziegelei. Von dort ging es zunächst in leichter Neigung bergab, so daß die Lore abwärts rollen konnte, die Geschwindigkeit regulierte ein Arbeiter, der, mit einem starken Bremsknüppel bewaffnet, hinten auf dem Gefährt stand. Das Gleis lief schließlich, drei bis vier Meter hoch stabil aufgebockt, über die drei Kuhlen, in denen der Lehm gemahlen wurde. Der Bremser mußte es nun so einrichten, daß die Lore über der Kuhle stehen blieb, die gefüllt werden sollte. Für uns war diese Abfahrt der Lore immer eine aufregende Sache.



Dem Lehm wurde noch Wasser zugesetzt, ich glaube auch Sand, und dann in den kreisrunden Kühlen durchgemahlen. Das Mahlwerk zog ein Pferd. Zwei der Kühlen waren unter freiem Himmel, dort wurde der Lehm für die Ziegel vorbereitet. Die dritte war in einem Schuppen. Da war der Lehm für die Pfannen, der fetter als der Ziegel-lehm und auch an einer anderen Stelle gestochen war; er sollte wohl vor zusätzlicher Bewässerung durch Regen geschützt werden.

Die Ziegel wurden von Hand gestrichen. Aus der Kuhle wurde der fertige Lehm zu einem der Trockenschuppen gekarrt, von dem Streicher portionsweise in die hölzerne Form geklatscht, mit einem Streichbrett oben glatt gestrichen (daher der Ausdruck „Ziegel streichen“), die Form abgehoben, der nasse Ziegel auf einem schmalen Brett in den Trockenschuppen getragen und auf die Regale gelegt. Solch ein Trockenschuppen war an den beiden Längsseiten offen, damit genügend Luftzug vorhanden war. Aber das Trocknen überließ man auch nicht allein der Zeit und dem Wind. Es mußte darauf geachtet werden, daß die Sonne nicht hereinbrannte (dann wären die Ziegel rissig geworden), und auch zu starker Wind mußte abgehalten werden. Das geschah dadurch, daß man Flaken vor eine der offenen Seiten des Schuppens stellte. Flaken sind Windschirme – wie sie auch die Steinklopfer an den Chausseen benutzten – etwa 1,5 × 2 m groß, Lattengerüste, die mit Langstroh ausgefüllt waren. Übrigens hieß die Ziegelei auf Platt „Tegelschien“, das bezieht sich auf diese Trockenschuppen, die ja offene Scheunen für Ziegel waren.

Zur Herstellung der Dachpfannen und Biberschwänze wurde eine von Hand gedrehte Presse benutzt. Für die Pfannen gab es auch einen besonderen Trockenschuppen, der wohl so eingerichtet war, daß die Pfannen langsamer trockneten.

Der nächste Arbeitsgang war dann das Einkarren in den Ofen, der etwa 20 m tiefer bis zu 200 m von den Trockenschuppen entfernt war. Mit der Handkarre wurden die getrockneten Rohziegel in den Ofen gebracht und so aufgeschichtet, daß beim späteren Brennen die heiße Luft von möglichst vielen Seiten den einzelnen Ziegel bestreichen konnte. Der Eingang wurde zugemauert. Und dann ging Opa Bogdahn, Schwiegervater von Meister Rippke und selbst alter Zieglermeister, ans Werk. Der Ofen hatte zwei Kammern, eine war beschickt. Sie hatte drei oder vier große Öffnungen für das Beheizen; Fichtenkloben und Stubbenholz wurde laufend nachgelegt. Ich weiß nicht mehr, wie lange beheizt wurde, aber nach einigen Tagen wurde das Feuer weggenommen, die Öffnungen zugemauert, so daß die Ziegel noch einige Zeit in der Kammer in der Hitze standen.

Das Brennen war für uns Jungens eine sehr romantische Sache, am Abend natürlich besonders. Wir gingen dann oft noch zur Ziegelei, um Opa Bogdahn Essen für die Nacht zu bringen. Die flackernden Feuer, vorne offen, zogen uns immer wieder an. Wenn die Kammer ausgekühlt war, wurde ausgekarrt, wieder mit der Handkarre, und die Ziegel in große Stapel gesetzt.

×

Zwischen diesen Schuppen und Kühlen, dem Ofen, den Holz- und Ziegelstapeln, bis zum Pregel hinunter konnte man spielen, ich weiß nicht mehr, was alles. Doch eins weiß ich noch: Schießen mit Lehmklümpchen. Auf die Spitze einer biegsamen, aber nicht zu dünnen Weidenrute wurde ein Klümpchen nasser Lehm gesteckt, ein kurzer

Schwung und die Kugel klatschte gegen eine Wand, ein Fenster oder auch an die Stirn eines Spielkameraden. Bei einiger Übung konnte man sehr genau treffen, und oft wurde Wettschießen gemacht.

Und was es da zu sehen gab! In einer nicht mehr benutzten Kuhle, die mit Schachtelhalm und allerlei Wasserpflanzen zugewachsen war, fand man jede Menge Wassergetier: Käfer, Fliegen, Libellen. Da war der Gelbrandkäfer, Feuersalamander, Eidechsen, Frösche. Hier war das Reservoir für manches Viehzeug, das ich zur Biologiestunde bei Otto Lomoth mitbrachte.

Eine riesige Esche stand dort, in der dicht über dem Boden Hornissen in einem Loch nisteten. Wenn wir mal ganz mutig waren, versuchten wir aus gebührender Entfernung Lehmklumpen auf das Loch zu werfen, in der Hoffnung, es einmal zuzukleistern. Vergeblich. Wenn aber mal die großen Jungens kamen und mit einer langen Stange in das Loch stachen, nahmen wir Kleinen schnell Reißaus.

Bei der Ziegelei am Pregel stand eines der historischen Gebäude Sandittens, der Pregelspeicher, ein großes Gebäude aus Feldsteinen. Über dem Eingang war eine Steintafel mit einer Inschrift. Ich erinnere mich noch an die Worte: „Erbaut für Alt- und Neu-Schloß Gerdauen“, das Datum – siebzehnhundertund... weiß ich nicht mehr. An der einen Ecke stand ein großer Prellstein, auf dessen Vorderseite geheimnisvolle Kreuze und Linien eingehauen waren. Man sagte, die hätte der Teufel mit dem Finger hineingeschrieben. In Sanditten hatte man es ja an vielen Stellen mit dem Teufel. Darum behaupteten wir Jungens, der Prellstein an der anderen Ecke wäre immer warm, weil er direkte Verbindung zur Hölle hätte.

×



**Die Wassermühle in Alt-Wehlau
(Aquarell von Gertraude Jaeger-Reidenitz).**

Historisches gab es in Sanditten viel, schon allein die Straße, die durch den Ort ging. Es war die alte Heerstraße, die seit uralten Zeiten von Königsberg, oder besser vom Samland – denn sie war schon da, ehe es Königsberg gab – nach Osten führte. Von Sanditten nach Osten war es die Eichenallee, bis Alt-Wehlau, an der Wassermühle vorbei, dann die „Heide“, ein breiter Sandweg, bis nach Petersdorf. Nach Westen hin zog sie am Nordrand des Sanditter Parks – der Wald, an und in dem sich der Frühlingswaldlauf abspielte – weiter, am Pelohner Burgberg (Reidenitz), an Zargen und Schaberau vorbei, durch einen Teil des Sanditter Waldes zum Waldschlößchen und zur Försterei Adamsheide. Bevor man vor etwa 120 Jahren die Reichsstraße 1 baute, war dies die Hauptstraße in den Osten der Provinz, wir sagten bis nach Moskau.



Bei den Ausgrabungen in Sanditten. Von links: Förster Waldemar Fischer, Hubert Brückhändler, Rudi Meitsch, Hans-Leopold Hardt, Erwin Lissat, drei Arbeiter, Rudolf Herrenkind.

An dieser alten Heerstraße lag auch das Gräberfeld, auf dem ab 1929 von Dr. Carl Engel gegraben wurde. Über die Bedeutung des Gräberfeldes ist in unserem Heimatbuch ausführlich berichtet worden. Über Erlebnisse bei den Ausgrabungen, den Sanditter Park, Frühlingswaldlauf usw. soll später einmal berichtet werden. Aber als Abschluß eine Geschichte, die mit der alten Straße und dem Gräberfeld zusammenhängt.

Es wurden in einem Grab, das keine Steinpackung aufwies, zwei Skelette gefunden. Das Grab lag hart am Rand der alten Straße. Es war ein männliches und ein weibliches Skelett, keine Beigaben dabei, die auf die Zeit der Bestattung schließen ließen. Sie lagen in Ost-West-Richtung, hätten danach aus der Steinzeit stammen können oder als Christen bestattet worden sein. Genaue Vermessung des Grabes und Lagevergleiche zu den benachbarten Urnengräbern schlossen die Steinzeit aus. Nun konnte man der Phantasie freien Lauf lassen. Welches Schicksal hatte dieses Paar

gehabt? Waren sie Straßenräubern zum Opfer gefallen? Waren sie hier in einem mörderisch kalten Winter am Straßenrand erfroren?

Oder war es ein preußisches Ehepaar, das, obwohl zum Christentum übergetreten, doch auf der Begräbnisstätte der Vorfahren die letzte Ruhe finden wollte? Waren es die letzten Sandes (Sanditten = Siedlung des Sande)? Ich meine, so war es.

An den Gräbern, deren erste aus der Bronzezeit stammten, deren letztes wohl schon ein christliches war, stand als Mahnung eine Tafel – aufgestellt durch die Initiative von Kantor Werner, Paterswalde. Die Inschrift:

„Wanderer, komm, kannst du lesen:
was du bist, bin ich gewesen.
Wanderer auf dieser Erden,
was ich bin, wirst du einst werden.“

R. Meitsch



Die alte Landstraße durch den Sanditter Park. Links das wieder aufgebaute Hügelgrab (Aquarell von Gertraude Jaeger-Reidenitz).

**Bei Wohnungswechsel vergessen Sie bitte nicht,
Ihre Anschrift dem Wehlauer Heimatbrief mitzuteilen!**

Groß Neumühl, Kreis Wehlau

Das Rittergut Groß Neumühl, an der Chaussee Wehlau-Gerdauen gelegen, 3 km von Stadt und Bahnhof Allenburg entfernt, hatte 1900 eine Größe von 750 ha. Das Vorwerk Klein Neumühl wurde als selbständiges Gut verkauft, auch die Ziegelei, so daß ich von Herrn Graber, dem die Ziegelei Trunz bei Elbing gehörte, das Gut 1935 in Größe von 379,7 ha übernahm.

Davon entfielen auf Acker 233 ha, auf Garten und Obstland 0,5 ha, Wiesen 16,5 ha Weiden 90 ha = 340 ha Nutzfläche. Der Wald war leider zu meinem Leidwesen mit- verkauft worden, so daß nur die bewaldeten Hänge an Abt und Omet mit altem Bestand und der Schleusenwald mit seinen von mir neu eingerichteten Karpenteichen und dem Stauwehr mit 11 ha Holzungen verblieben. Ich habe dann durch Anpflanzung von Hängen, Wiesenschlenken und Ödland viel für die Erneuerung des Baumbestandes getan. Der Mühlenteich mit Fischteichen, 10,4 ha groß, bei eingetragener Staugerechtigkeit, mit allen Fischarten reich besetzt, mit Aalfang ausgerüstet, speiste die Mahlmühle durch Dynamo und Batterie, wodurch auch das ganze Gut mit Licht und Kraft, auch zum Dreschen und Pusten in die großen Scheunen, durch die billige Wasserkraft versorgt wurde. Eine Wideranlage versorgte Gutshaus und Ställe automatisch mit Wasser. Der Rest des Areals entfiel auf Hof, Gebäude, Wege etc.

Groß Neumühl gehörte zu den schwersten Böden des Allenburger Winkels. Böse Zungen behaupteten, dort schlug nicht einmal der Blitz ein, der zwingt nicht rein, sondern biegt um. Nun, ich habe diesen schweren Boden durch einen intensiven Leguminosenanbau gezwungen. Zunächst schnitt ich die leichten Böden aus den Schlägen, um für meine Leute und mich sichere Kartoffeln zu ernten. Fruchtfolge hier: Hackfrucht, Gerste, Klee, Roggen mit Kleeuntermischung eigener Ernte, wodurch die nachfolgenden Kartoffeln mit Gründüngung und Stalldung sichere Erträge brachten. Für Groß Neumühl spielte der teure Rübenanbau keine Rolle bei dem hohen Grünlandanteil und dem starken Leguminosenanbau, zumal ich – ein Wegbereiter der Silagebereitung – vier Silos à 100 cbm gebaut hatte. Der schwere Boden war nur im Untergrund kalkreich, als Beweis die vielen Mergelkahlen in den Schlägen, er brauchte bei dem starken Leguminosenanbau Kalk, so daß jährlich zwei Schläge gekalkt wurden. Eine Bodenuntersuchung ergab starken Phosphormangel. Die verstärkte Düngung förderte nicht nur das Körnergewicht, sondern rief einen enormen Weißkleebestand hervor zum Nutzen von Vieh und Milch.

Durch Kalk- und Phosphordüngung war es möglich, auf den schweren Böden in jedem Jahr einen Leguminosenbestand zu haben. Bei achtfeldriger Fruchtfolge trug der Acker Bohnen, Gerste, Klee, Timotheum, Weizen, Grünklee, Gersthafer mit Erbsen mit Kleeabsaat. Der Stoppekklee war Herbstweide, der zweite Schnitt Rotklee kam in den Silo. Eine starke Durchlüftung und Untergrundlockerung trat durch die Leguminosen ein, auch eine bessere Wasserableitung und Stickstoffanreicherung, so daß nur geringe Stickstoffmengen nötig waren und in den letzten Jahren mehr Roggen angebaut werden konnte, wünschenswert wegen der früheren Ernte und des größeren Strohanfalls.

Das waren die verbesserten Grundlagen für die Herdbuchherde, die durch Zukauf guter Bullen so gehoben werden konnte, daß Sterken und auch Jungbullen zur

Auktion nach Königsberg gehen konnten.

Das waren aber auch die Grundlagen für die Kaltblutzucht mit eigener Hengststation, wobei der mittlere Schlag bevorzugt wurde, um gängige Pferde zu haben, die schwere Lasten in der Ernte im Trab bewältigen konnten. Diese Pferde haben uns auf der Flucht zum Teil bei schlechtem Wetter und Futter, bei Übernachten im Freien, Frost und hohem Schnee nie im Stich gelassen, auch nicht bei der Todesfahrt über das Haff, als es hieß, im Galopp dem Beschuß von den Frauenburger und Elbinger Höhen zu entgehen. Auch als die tragenden Stuten verfohlten, ging es weiter.

In Groß Neumühl wurden jährlich ca. 25 ha der kleinen Köstlinschen Bohne Hochzucht im Vertrag für Gustav Scherwitz-Königsberg zur Vermehrung neben vielen Kleesaaten angebaut. Ich gehörte wohl zu den größten Klee- und Grassaatlieferanten der Provinz. Die modernste Klee- und Grasreinigungsanlage und die neueste Kleedreschmaschine fielen den Russen in die Hände.

Was ich in den zehn Jahren intensiver Bewirtschaftung von Groß Neumühl geschaffen und aufgebaut habe, kann der Lastenausgleich nicht ersetzen, zumal der niedrige Einheitswert Bemessungsgrundlage ist.

Dr. Otto Gehrmann

Kuglacken, Kreis Wehlau

Gleich hinter Taplacken beim Verlassen der großen Landstraße, die von Königsberg kommt und in östlicher Richtung die Provinz durchschneidet, gelangt man auf die Abzweigung nach Tilsit. Nach kurzer Wanderung steigt diese Straße sanft an zu einer Anhöhe, dem Kuschkenberg, und man gewinnt rechterhand einen weiten Ausblick in das Pregeltal. Nördlich dehnt sich die Landschaft bis an das dunkle Band der Forsten. Hier liegt Kuglacken – im äußersten Winkel des Kreises Wehlau; der Fluß bildet eine natürliche Grenze nach Süden, im Norden stößt der Gutswald an den Staatsforst Drusken, den Anfang eines geschlossenen Waldgebietes, das sich bis an das Kurische Haff erstreckt.

Die Geschichte des Landes ist alt. Pruzzen siedelten hier, bauten Wassermühlen und errichteten Schanzen gegen Überfälle. Deutliche Spuren blieben bis in unsere Zeit erhalten. Funde waren selten, von Bedeutung wohl nur eine römische Fibula, die an das Prussia-Museum ging.

Das Haus lag an einem Hang nahe dem Pregel. Die damit verknüpften Überlieferungen reichen weit zurück, aber Schriftliches ist nur spärlich erhalten. Erbaut auf starken Fundamenten mit Kreuzgewölben, wird seine Entstehung Herzog Albrecht zugeschrieben. Die Besitzverhältnisse unterlagen mehrfachem Wechsel. Die ersten waren die Herren von Ponnau (später von Ostau genannt). Die Herrschaft umschloß anfangs auch die benachbarten Güter Ponnau und Stadthausen. Später diente sie dem Großen Kurfürsten als Jagdsitz, der hier die hohe Jagd vornehmlich auf Bär und Luchs ausübte. (Der letzte Bär der Gegend fiel um 1660 in der Bienenberger Waldecke). In der Folgezeit verließ der Kurfürst die Güter einem verdienten General, dessen Namen und Wirken nicht mehr bekannt sind.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts – die Pest hatte weite Landstriche entvölkert – erwarb Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau die Herrschaft Norkitten. Friedrich Wilhelm I. bot auch Kuglacken zum Kauf, der aber nicht zustande kam, wie eine Chronik berichtet. Durch Schenkung Friedrichs des Großen an seinen ruhmvollen

General Hans Karl von Winterfeldt gelangte der Besitz an dessen Familie. Eine Tochter von Winterfeldt heiratete einen Herrn von Gerhardt, deren Sohn erbte das Gut, starb unverheiratet und hinterließ sein Erbe hochverschuldet. Der preußische Regierungsdirektor Fernow aus Gumbinnen hatte bedeutende Summen als Hypotheken auf dem Gut stehen; um diese nicht zu verlieren, mußte er es übernehmen. Die Auffassung erfolgte im Jahre 1817. Das Haus wurde im Jahre 1847 umgebaut und erhielt seine Form im spätklassizistischem Stil, wie es bis zur Vertreibung erhalten blieb.

Kuglacken, der Name kommt aus dem altpreußischen Kogelauken, d.h. Pferdegarten – umfaßte mit seinen Vorwerken Jakobsdorf, Alt-Illschken und Bienenberg und dem Wald 2537 ha, aufgeteilt in 1218 ha Holz, 924 ha Acker, 209 ha Wiesen und 186 ha Weiden. Der Wald war in zwei Schutzbezirke geteilt, die Förstereien Jägerkrug und Bienenberg. Die Bodenbeschaffenheit war ebener Lehmboden, die Zusammensetzung der Bestände der naturgegebene Mischwald fast aller deutschen Laubhölzer unter Vorherrschaft der Fichte. Die Holzarten erreichten fast überall die Leistungen der ersten Ertragsklasse. Zum Verkauf gelangten in der Hauptsache Furnierhölzer I. Klasse. Das Revier mit viel üppiger Naturverjüngung, Dickungen und Brüchen bot ideale Lebensbedingungen für einen guten Wildbestand, der starkes *Rotwild, Eich- und Damwild neben dem üblichen Niederwild aufwies.*

Der landwirtschaftliche Betrieb war weitgehend intensiviert und mit modernen Maschinen ausgestattet. Der Boden, mittlerer bis weizenfähiger Lehmboden, mit 45 bis 60 Punkten bewertet, war durchweg drainiert. Der Anbau galt vordringlich der Saatgutvermehrung aller Getreidesorten. Die Weiden waren gut, richtig angelegt und gedüngt und boten zusammen mit den Pregelwiesen als Futtergrundlage beste Voraussetzungen für die Viehzucht, die für den Betrieb von großer Bedeutung war und gute Erfolge erzielte.

Die Kuglacker Herde wurde wie alles lebende Inventar bei dem Russeneinfall im 1. Weltkrieg vernichtet. In den zwanziger Jahren wurde die Herde neu aufgebaut und in das Ostpreußische Holländer Herdbuch eingetragen. Zuletzt umfaßte die Herde rund 300 Milchkühe, 7 Zuchtbullen, etwa 20 Jungbullen und 340 Stück Jungvieh einschließlich der tragenden Stiere. Die durchschnittliche Jahresmilchleistung lag bei ca. 3500 Liter pro Kuh. Der berühmt gewordene Bulle Filter, Sieger der DLG-Ausstellung 1934 in Hamburg, wurde für alle drei Herden mit gutem Erfolg verwendet.

Die Pferdezucht hatte nicht mehr die Bedeutung früherer Jahre. Sie deckte in erster Linie den Eigenbedarf an Ackerpferden. Der jährliche Remontemarkt stellte etwa 20 bis 25 Remonten aus eigener Zucht und Aufzucht vor.

Vielfältig waren die Voraussetzungen, von denen das Gelingen abhing. Eine von diesen, und nicht die geringste, war der ostpreußische Landarbeiter. Immer war zu beobachten, wie tief ihm die Liebe zu den Tieren eingewurzelt war und wie selbstverständlich er die Verantwortung trug. Er hatte seinen Anteil, und er gehörte zu uns wie wir zu ihm, und er hält uns immer noch die Treue.

Johanna Ferno

Goldmedaille für Kurt Kristahn

Unserem Landsmann Kurt Kristahn, früher Bürgersdorf bei Wehlau, jetzt Im Buschgewann 52, 6900 Heidelberg, können wir zu äußerst beachtlichen sportlichen Erfolgen gratulieren.

Er ist Jahrgang 1907 und beteiligt sich an Wettkämpfen für Senioren. Bei den Weltmeisterschaften für Senioren, die Ende Juli/Anfang August 1979 in Hannover stattfanden, konnte er in seiner Klasse (M 70 – 74) folgende Plätze belegen:

10000 m – 5. Platz – 44 min. 47,0 sec.,

5000 m – 5. Platz – 21 min. 24,9 sec.,

Marathon – 7. Platz – 3 Std. 55,27 min.

Sein größter Erfolg bei diesen Wettkämpfen war der Cross-Country-Lauf über 10250 m; er gewann die Goldmedaille mit der Zeit von 47 Minuten 57,6 Sekunden. Die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland, der er angehörte, konnte in diesem Lauf auch den ersten Platz belegen und gewann die Goldmedaille.

Bei Wettkämpfen in Bolton in England im Juli 1979 belegte Kurt Kristahn im 10000 m Lauf den 4. Platz und bei 25000 m den 3. Platz (Bronzemedaille).

Wir gratulieren Kurt Kristahn sehr herzlich und wünschen ihm gute Puste für weitere Erfolge in den nächsten Jahren.

Erinnerung an eine Wegstrecke

Eingebettet zwischen der Leiper und der Gertlauker Forst, die dort gleichzeitig Kreisgrenze zwischen Wehlau und Labiau war, im Osten von dem Flübchen Nehne begrenzt, lag das Gut Jodeiken, meine Heimat. Sein Name war möglicherweise von „gute Eichen“ abgeleitet, das bewies uns besonders die große über 400 Jahre alte Eiche im Garten. Mein Großvater aus Wilkendorfshof kaufte es 1909 für meinen Vater. Es war ein abseits gelegenes Paradies, mit guten Böden und eine Wonne für jeden Waidmann.

Im Kriegssommer 1940 fuhr ich, wegen Ausfall der Omnisbuslinie Gertlauken – Grünlinde – Wehlau, mit dem Fahrrad zur Schule. Unsere Wagenfahrten nach der Kreisstadt waren gleich denen des Radweges, sie führten über Gr. Weißensee. Durch die nach Süden gelegene Hofeinfahrt, die von zwei im Jahre 1908 gepflanzten Eichen eingerahmt war, ging die morgendliche Tour auf schmalen, aber festem Gehsteig an den zwei Teichen, Roßgärten, Feldern und dem Wäldchen vorbei, wo um Mitternacht der „Buschbau“ spuken sollte, in Richtung Pettkuhnen.

Ich radelte wie immer die Abkürzung an dem Gehöft des Nachbarn Richard Buttus und an der weiter zurückgelegenen Revierförsterei Naukel vorbei, die Förster Kaiser innehatte. Stille umgab die Landschaft, nur selten klang das Gebell der Hunde herüber. Die Leiper Forst nahm einen auf.

Ein kurzes sandiges Stückchen Weg führte zum Pettkuhnschen Gestell, das gepflastert vor einem lag. Reiner Fichtenbestand und Mischwald lagen zu beiden Seiten und sauber eingezäunte Baumschulen. Auf einer kleinen Anhöhe blieb seitlich das Breite Gestell zurück, das wie alle Hauptforstwege wie mit einem Lineal gezeichnet verlief.

Das Jagen zur rechten Hand hatte in sich die Naukelwiese gebettet, auf der in Fülle die Trollblume (gefüllter Hahnenfuß) und zur Pflingstzeit die Maiglöckchen blühten. Munter plätscherte in ihr die von Norden kommende Naukel. Auf der Anhöhe stand etwas sagenhaft, inmitten eines Wäldchens, der Auerochsenstein. Das sogenannte

Mordjagen schloß sich an, in dem die Gräber zweier Forstbeamten lagen, die von Wilddieben erschossen worden waren. Ein kurzer Pfad führte vom Gestellweg zum Theresenbrunnen, der den Durstigen zum Trunke einlud. An der in der Mulde gelegenen Kreuzung zieht meine Bahn im rechten Winkel nach links auf das Gertlauer Gestell.

Beim Anblick des großen, sauber zugehauenen Jagensteins zur rechten Hand denke ich an eine Fahrt meiner Mutter mit dem Selbstkutschierer, die Spinne genannt, zweispännig zur Stadt. Damals ging an dieser Stelle die Deichsel heraus und der Wagen mit den so sehr hohen Rädern wäre unweigerlich in den tiefen Graben gerollt, wenn nicht, wie ein Wunder, bewußter Jagenstein ihm Einhalt geboten hätte. Just am rechten Vorderrad stoppte er das Gefährt.

In leichter Wellenlinie, zum Teil auf sehr holprigem Radweg balancierend, erreiche ich auf der gepflasterten Straße das Klinglacksche Gestell, auf dem der Weg nur wenige Meter verläuft, um abermals nach Süden abzubiegen. Man sieht die Lichtung des Waldes. Helle Sonnenstrahlen künden die offene Landschaft an. Langgestreckt zur Linken, im soliden Ziegelbau, liegt die Oberförsterei Weißensee. Diese Försterei hatte einst Oberförster Augat unter sich, und ich denke gerne daran, wie wir Geschwister gesammelte Eicheln und Kastanien verkauften, pro Zentner 4,00 Mark. – war das viel Geld! Während ein alter Mann den Segen von unserem „Freudenberger“ ablud, wurden wir Kinder von Frau Augat mit frischen Honigbrötchen und Kaffee bewirtet.

Jedoch der Weg läuft weiter. Geschickt mußte ein Kutscher jeglichen Fahrzeugs die nun steil zu Tal abfallende Linkskurve, um den Forstgarten, nehmen. Die Talmulde ist ein Ausläufer des Weißenseer Großen Seebruchs. Eingerahmt von Birken zieht die Straße über eine Holzbrücke, um dann in eine feste Kieschausee kurz vor dem hohen Berg überzugehen. Es war schon eine sportliche Leistung, den Berg zu erklimmen, aber der Ehrgeiz dazu war meistens da. Der dann in sanftem Auf und Ab dahinführende Weg, eingerahmt von verstreut am Wege gelegenen Gehöften und Häusern, läßt zur Linken den Blick auf das Gut Wilkendorfshof frei werden, die Heimat meines Vaters.

Gr. Weißensee nimmt mich auf. Hier gesellten sich manchmal die Kinder des Lehrers Krause dazu. Das Dorf mit den mächtigen Straßenbäumen schmiegt sich an den Hängen. Das Pflaster ist erbärmlich. Baumwurzeln laufen durch die engen Gehwege. Der Hohlweg in Richtung Wehlau ist im Winter gefürchtet und kaum passierbar, ehe nicht der Schneepflug da war.

Dann umfängt mich Dahineilende plötzlich eine Ebene, Chaussee und Sommerweg sind von Birken gesäumt. Links ein vereinzeltes Gehöft, dahinter geschlossen die neuen Siedlungshäuser, bevor die Wege zu Thymian, Klein Weißensee und nach Petersdorf verlaufen. In dem noch folgenden Einzelgehöft gab man mir einmal, durstig von einer Schulheimfahrt in mittäglicher Sonnenglut, Wasser, das herrlich kühl nach der Tiefe des Brunnens schmeckte.

Vor mir tauchen die Straßenbäume der von Osten nach Westen laufenden Hauptverkehrsstraße Insterburg-Königsberg auf, links auf einer Anhöhe der Petersdorfer Friedhof. Mit etwas Spannung werden die wenigen Meter der glänzenden Asphaltstraße überquert, deren Vorfahrt mir bei dem damaligen Verkehr nie streitig gemacht wurde. Bei dem Zustand der nun folgenden Straße kann ich nicht immer sorglos ra-



deln, die Büchertasche will sich des öfteren selbständig machen. Unser Kirchdorf Petersdorf zieht in der Ferne vorbei, Felder umsäumen die Straße. Man spürt die Nähe der Stadt. Da erscheint rechts ein sauberes Gehöft mit einer hohen Tannenhecke, gegenüber laufen die Geleise im sandigen Feldweg, umsäumt von buschigen Weiden. Es folgen Siedlungen, deren Äcker ordentlich bestellt sind, und nach abfallender Straße beginnt die beste Wegstrecke.

Versteckt hinter einem großen Park taucht das Gut Ripkeim auf, die hellgelben Fassaden des Schlosses schauen wie verwunschen hervor. „Sandbüchse“ sagten die Landwirte zu den zu Ripkeim gehörenden Böden; denn lange konnte sich dort niemand halten.

Nun liegt aber Wehlau vor mir, die Türme des Rathauses, der Kirche; das Kreishaus versteckte sich noch hinter der Schanze. Nach Süden ahnt man die Pregelwiesen, nach Norden stehen saubere Häuser, für mich das schönste war das des Bezirksschornsteinfegers. Wie oft um diese Zeit tollte schon sein prächtiger Windhund im Garten.

Ich darf nicht träumen, die Schule ruft, die blonden Zöpfe fliegen. Vorbei geht's an der Wattlau, dem großen Wohnhaus für Beamte, aus dem alltäglich meine Freundin Rosemarie Köllmer zur Penne eilt. Vorbei an dem umrankten Gebäude von Tierarzt Dr. Döll, kurz taucht die Siedlung auf, und dann hört man das monotone Pferdetrappel auf der Langen Brücke. Wohl immer stand da das Schild „Schritt fahren“, was – so meine ich – ganz berechtigt war. Der abgefahrene Holzbelag sah fast morsch aus, und selten fuhr ich über die Brücke, ohne das ein Teil ausgebessert wurde. Angst befiel mich jedesmal, wenn ich durch diese offene Stelle in die Tiefe auf die Wiesen oder den Pregel sah. Der Verkehr nahm hier enorm zu, Fußgänger eilten zu beiden Seiten des Brückengehsteiges in die Stadt. Der Pregel umfloß wie ein silbernes Band die Altstadt.

Die kleine Vorstadt, etwas abfallend, begann. Zur rechten Hand führte eine Gasse zur Mühle Freund, die unsere vierspännigen Getreidewagen zwecks Abkürzung benutzten. Bekannte Geschäftsnamen tauchten auf: Steiniger und Radtke, davor die Tankstelle Breuhammer, Eier-Pauli, die Fleischereien Kaiser und Dobrick, unser Petroleumlampengeschäft Pietzko, Rieger, Sattlermeister Tietz. Am Ende der Straße stand in klarem Baustil das Königin-Luise-Haus, gegenüber an der scharfen Ecke zeigten einige Schaufenster die Waren des Porzellangeschäftes Weidner. Die Gärtnerei Prawitz und das große Hotel Kaiserhof blieben zurück. Der quadratisch angelegte Marktplatz nahm mich auf, inmitten thronte das graue Rathaus. Die schwarzen Zeiger auf weißem Zifferblatt ließen deutlich die Uhrzeit erkennen, klar und hell war der Schlag der Uhr.

Vorbei huschten die Namen von Eisen-Scheffler rechts, gegenüber der geräumige Laden von Baller, mit den neuesten Hutmodellen, eine kleine Filiale vom Schreibwaren- und Büchergeschäft Karla, Block – ehemals Fräulein Caspari, unsere heißgeliebte Konditorei Ammon, deren Flügeltüren so geheimnisvoll hinter einem klappten, Eisenhandlung Obermüller, Dr. Fiebach, Chefarzt unseres Krankenhauses und gerne kommender Jagdgast zu Hause, Arnswald mit den vielen Stoffen, die Drogerie Neumann und gleichen Namens das Stoffhaus.

Noch einmal hieß es, Vorfahrt beachten. Aber selten kam etwas Behinderndes aus der Kirchenstraße. Die Weinhandlung Kriszat – jetzt „Zur Quelle“ – und das

große Haus gegenüber verdunkelten die etwas kurze Straße zum Kirchplatz. Aus letzterem Haus, in dem Zahnarzt Dr. Fischer auch seine Praxis hatte, trat meistens frisch, mit rosigen Bäckchen und wenigen Sommersprossen auf der Nase, meine Mitschülerin Noffi aus der Tür, die Zöpfe eigen zu „Affenschaukeln“ geflochten. Sie war die einzige, die ich, doch recht abgekämpft von der 18 km langen Radtour, ums lange Schlafen beneidete.

Das hellgelbe Schulgebäude war erreicht, an dem mit niedrigem Dach das Glöcknerhaus der Familie Duschat klebte. Zwei Aufgänge hatte die ehemalige Höhere Knaben- und Mädchenschule, jetzt Mittelschule. Der erste war jetzt die Pforte für Berufsschüler und den Hausmeister Totenhaupt mit seiner großen Familie.

Früher diente dieses Gebäude als Gymnasium, in dem mein Vater 1899 sein Abitur gemacht hatte, wo Latein, Griechisch und Französisch gelehrt wurde und der alte Pädagoge Zigann die geflügelten Worte gebrauchte: „Wer nicht singen kann, ist ein Krippe!“. Außerdem mußte bis Unterprima die ganze Klasse das Ziel erreicht haben, eine einheitliche, gestochene Handschrift zu haben.

Jetzt, im Jahre 1940, als Wehlau trotz Kriegswirren im Westen noch friedlich schlummerte, hatten wir seine jüngste Tochter Friedchen als Konrektorin und als Lehrerin für Französisch. Die beliebten Direktoren Dr. Kuck und Dr. Natau waren nicht mehr unter den Lebenden. Das von uns sehr verehrte und so interessant den Unterricht gestaltende Fräulein Willutzki gab Englisch und Geschichte. Fräulein Pacyna, unsere Deutschlehrerin, weihte uns in die Geheimnisse der höheren Mathematik ein und übertrug uns in ihrer geraden, treuen Art einen Teil ihrer Kenntnisse der Geographie. Fräulein Grabowski, ehemalige Turnlehrerin, wurde ohne Ausnahme bei ihren Zeichnungen, die sie schmissig mit der linken Hand an die Tafel warf, bewundert. Fräulein Claudius hatte es in den Unterklassen wegen unserer öfteren Widerspenstigkeit nicht immer leicht. Herr Pannwitz, ein junger Nachfolger des verstorbenen Herrn Michel, mag sich wohl oft gedacht haben, warum in den Köpfen der jungen 16jährigen Schülerinnen die Lehren der Chemie und Physik nicht Fuß fassen wollten. Ein Lichtblick in der oft sehr strapaziösen Schulzeit war für die Mehrzahl der Mädchen unser Fräulein Bolz. Sie konnte in so schwesterlicher Art den Turn- und Handarbeitsunterricht, sowie die Hauswirtschaft gestalten.

Aber nun geschwind, mein treues Stahiroß in den angrenzenden Schuppen geschoben, die Glocke läutet, die Letzten eilen herbei, darunter die anradelnden Brüder Manfred und Werner. Ein neuer Morgen im Schatten der alten, gotischen Kirche beginnt.

E. Pick, geb. Lemcke

Heimatbuch Wehlau

Sie können das Heimatbuch beim Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 909, 2950 Leer (Ostfriesland) oder bei der Kreisgemeinschaft Wehlau bestellen.

Das Buch ist auf Kunstdruckpapier gedruckt, hat 640 Seiten mit vielen Abbildungen und Karten.

In eigener Sache

Unser Heimatbrief lebt ausschließlich von den Spenden, die uns dankenswerter Weise die Kreisangehörigen und Leser zur Verfügung stellen. Davon werden Druck und Versand bezahlt. Bis zur Folge 21 hatte der Heimatbrief 40 Seiten, ab Folge 22 sind es 48 Seiten (ich weiß nicht, ob es jeder bemerkt hat), wir versuchen auch, ihn durch stärkere Bebilderung lebendiger und anschaulicher zu gestalten. Das letztere hängt z.T. natürlich auch von der Art der Beiträge ab, die uns zur Verfügung stehen. Vielleicht können wir es auch einmal wagen, auf 56 Seiten zu gehen. Aber..... alles hängt von den Spenden ab.

Ein weiteres: Unser Heimatmuseum wird Wirklichkeit. Unser Patenkreis hat neben den sicher vielen bekannten alten Bauernhaus einen Neubau für sein Heimatmuseum geschaffen, so daß im alten Haus für uns Platz geworden ist. Bei unserem nächsten Haupttreffen (6./7. September 1980) sind die Räume fertig und wir können Ihnen entweder schon das eingerichtete Museum oder eine Ausstellung, die einen Teil des späteren Museums darstellt, präsentieren. Wir haben schon eine Reihe von Ausstellungsstücken unterschiedlichster Art im Archiv. Aber alles muß aufbereitet werden, so daß es ausgestellt werden kann; erklärende Aufschriften fehlen, Großfotos, Kartendarstellungen, Vitrinen usw., kurz, alles muß seinen Schick bekommen, bis es die Visitenkarte unseres Kreises ist.

Und all das kostet Geld. Auch wenn uns der Patenkreis hilft, so sind doch Spenden unserer Kreisangehörigen notwendig.

Schließlich eine letzte Bitte. Wer noch Dinge aus der Heimat besitzt, die auf unseren Kreis oder Ostpreußen Bezug haben, (auch die unscheinbarste Broschüre, Prospekte usw. sind wichtig), sollte sie uns melden. Wir bitten sehr darum. Wir können dann mit dem Besitzer darüber verhandeln, ob sie uns voll zur Verfügung gestellt werden oder nur als Leihgabe oder ob wir z.B. von Schriftstücken Fotokopien machen.

Also, liebe Landsleute, denken Sie an unsere Vorhaben, die ohne Ihre finanzielle Mithilfe nicht realisierbar sind, und helfen Sie uns mit Ihrer Spende.

Unsere Konten: Kreisgemeinschaft Wehlau, Kaltenkirchen, Sparkasse Syke, Konto Nr. 1999 oder Kreisgemeinschaft Wehlau Geschäftsstelle Syke, Postscheckkonto Hamburg Nr. 2532 67 – 208.

Mitteilungen über Erinnerungsstücke usw. sind zu richten an Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1.

Unser heimatliches Rätsel

Wir bringen in diesem Heimatbrief zum ersten Mal ein Rätsel. Die Anregung dazu gab Martin Seddig, der die Jugendarbeit unserer Kreisgemeinschaft in die Hand nehmen will. Er meint, ein Rätsel könnte auch junge Menschen eher dazu bringen, in unseren Heimatbrief hineinzusehen. Ich glaube, er hat damit Recht. Es ist aber auch für die Älteren unter uns vielleicht ganz interessant, die Kenntnisse über unsere ostpreußische Heimat etwas aufzufrischen.

Mancher wird sagen, das Rätsel wäre zu lang geraten. Aber bedenken Sie bitte, Sie haben zum Raten lange Zeit – bis am Ende des Jahres unser nächster Heimatbrief erscheint. Also nur Mut und ans Werk – und wenn man meint, es nicht allein zu schaffen, da sollten Opa und Enkel sich zusammensetzen oder auch die ganze Familie an einem verregneten Urlaubstag. Unter Umständen gibt das Rätsel auch den Anlaß wieder einmal von der Heimat zu sprechen.

Ich hoffe, daß aus dem Leserkreis weitere Anregungen für unsere Rätselcke kommen werden. Basteln Sie doch einmal selbst ein Rätsel zusammen, es muß nicht gerade ein Silbenrätsel sein. Es sollten aber darin möglichst viele Begriffe vorkommen, die mit der Heimat zusammenhängen.

Die Auflösung dieses Rätsels bringen wir in der Folge 24 unseres Heimatbriefes.

a – a – al – al – al – al – am – bar – bass – be – ber – ber – ber – berg – berg – bert –
 bing – brecht – bro – bur – burg – burg – burg – burg – burg – burg – ca –
 chert – christ – co – co – cranz – cus – dal – dau – de – de – den – den – der –
 drau – e – el – en – en – en – en – en – er – erm – eu – ga – gat – ge – ge – gen – ger –
 ger – hal – han – heems – hei – hei – hen – ho – in – in – in – jo – ke – ke – keh – kit –
 kö – kol – land – land – lau – lau – le – lei – len – len – len – les – li – li – lin – lin – lo – lo
 – lor – ma – ma – ma – mau – mi – na – na – nei – nen – nen – ner – ni – nigs – nis – nis
 – no – o – o – pal – per – pil – rau – rau – ren – ri – ri – rinth – ro – sail – schen – se –
 see – si – sit – sit – stein – stein – ster – ster – su – tan – tan – ten – ten – ten – ten –
 ten – tha – til – tim – tor – tra – treu – u – u – uhl – us – va – ver – war – we – weh – wer
 – wie – wild – zin.

Aus den vorstehenden Silben sind 59 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine in Ostpreußen sehr bekannte Redensart ergeben. (j = i, ch = 1 Buchstabe) Die Wörter, die alle auf Ost- und Westpreußen Bezug haben, haben folgende Bedeutung :

1. Uns allen nicht unbekannt Stadt am Pregel;
2. Hafen- und Industriestadt in Westpreußen;
3. dieser Ort wurde durch seine Vogelwarte weltberühmt;
4. Mündungsarm der Weichsel;
5. das größte zusammenhängende Waldgebiet Preußens, im Süden Ostpreußens gelegen;
6. im Kreis Stuhm gelegene Stadt, in deren Burg 1249 ein Vertrag geschlossen wurde, der den zum Christentum bekehrten Pruzzen persönliche Freiheit und ungestörten Besitz zusicherte;
7. 1732 gegründetes Gestüt;
8. im Kreis Sensburg geborener Dichter (1887 – 1950);
9. Stadt im Kreis Wehlau, 1400 gegründet;

10. Kreisstadt des südlich des Kreises Wehlau gelegenen Kreises;
11. Fluß im nördlichen Ostpreußen, mündet in den Nemonienstrom;
12. einzige Großstadt Ostpreußens (1939);
13. bekanntes Kloster bei Danzig;
14. größte Burg im Preußenland;
15. Dom und Bischofsburg an der Weichsel, die einen besonders markanten Danzker hat;
16. den Namen nahm diese Stadt 1928 an, weil bei der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Stadt und Kreis 28 625 Stimmen für Deutschland und nur zwei Stimmen für Polen abgegeben wurden;
17. Kreisstadt im südlichen Ostpreußen, 1381 gegründet, Geburtsstadt des Geschichtsforschers und Dichters Ferdinand Gregorovius (u.a. „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“);
18. Kreisstadt und Eisenbahnknotenpunkt im östlichen Ostpreußen;
19. ostpreußisches Ostseebad;
20. Stadt im Kreis Osterode, die vom 27. bis 29. August 1914 im Brennpunkt einer großen Schlacht stand;
21. Ort im Kreis Osterode, bei dem 1410 das Heer des Ritterordens von den vereinigten Polen, Litauern und Tataren geschlagen wurde;
22. Namen eines altpreußischen Gaus;
23. Nebenfluß des Pregels;
24. einer der führenden Künstler des Impressionismus, der genialste Maler seiner Generation (1865 – 1925), stammt aus unserem Kreis;
25. er gilt als Dramatiker des Naturalismus, schrieb u. a. die Dramen „Jugend“, „Mutter Erde“, „Der Strom“ und stammt aus dem Danziger Werder (1865 – 1944);
26. er war einer der Großen im Reich der Bühne, geboren in Westpreußen, aufgewachsen in Bischdorf, Kreis Röbel (1874 – 1948);
27. bekanntes ostpreußisches Adelsgeschlecht, kamen als Söldnerführer ins Ordensland;
28. so nannte man zu Hause die Ameisen;
29. und so einen frechen Bengel;
30. christlicher Missionar, der im Preußenland den Märtyrertod erlitt;
31. bekannte Insel im Mauersee;
32. nicht besiedeltes Urwald- und Grenzgebiet im Osten des Ordenslandes;
33. vorwiegend katholisches Gebiet Ostpreußens;
34. ostpreußisches Ostseebad mit Steilküste;
35. diese ostpreußische Stadt lag im „Ausland“;
36. he kickt wie de . . . ut dem Schmolttopp;
37. durch diesen Vertrag wurde Ostpreußen vom übrigen Reichsgebiet abgetrennt;
38. ein Quellfluß des Pregels;
39. zu Hause nannten wir das Tier „Kujjel“;
40. Unternehmer, der z.B. vom Deutschen Ritterorden die Ansetzung der Bürger oder ländlichen Siedler neuzugründender Städte und Dörfer übernahm; er erhielt dafür bestimmte Rechte wie Freihufen, Schulzenamt usw.;
41. Namen eines altpreußischen Gaus;

42. so hieß der Storch zu Hause;
43. Namen eines weiteren altpreußischen Gaus;
44. der Name dieses Ortes ist in ganz Deutschland durch ein Volkslied bekannt;
45. aus Neidenburg stammt dieser bekannte Operettenkomponist (1878 – 1940); sein Enkel ist ein gefeierter Opernsänger;
46. ostpreußische Landschaft, in der die Städte Mohrungen und Pr. Holland liegen;
47. einer der größten Seen Masurens zwischen Angerburg und Lötzen;
48. ostpreußische Landschaft, „Land der tausend Seen“;
49. Ort im Samland, in dessen Nähe der unter 30 erfragte Missionar erschlagen worden sein soll;
50. und noch ein altpreußischer Gau, östlich vom Samland gelegen;
51. Hauptstadt eines ostpreußischen Regierungsbezirks;
52. Astronom von Weltbedeutung, geb. 1473 in Thorn, gest. 1543 in Frauenburg;
53. ostpreußischer Wallfahrtsort mit der bedeutendsten Barockkirche Ostpreußens;
54. ostpreußische Stadt an der Memel;
55. der erste Herzog von Preußen, der 1568 in Tapiau starb;
56. ostpreußische Hafenstadt;
57. Fischerdorf am Kurischen Haff, im Mündungsgebiet der Memel;
58. ostpreußische Dichterin, von der u. a. das später vertonte Gedicht „Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland...“ stammt (1854 – 1939);
59. diesen Fisch angelten wir im Pregel (in Alle und Deime sicher auch).

Wir gedenken der Heimgegangenen

1979

15. 10. Berta Truppat (79 J.), früher Tapiau, Kirchenstraße
zuletzt: Altersheim, 7312 Dettingen/Teck.
9. 11. Ernst Baumann (64 J.), früher Tapiau
zuletzt: An der Silberkuhle 14, 3000 Hannover 51
23. 11. Elfriede Herholz geb. Krieger (68 J.), früher Goldbach
zuletzt: Siebeneicker Straße 353, 5600 Wuppertal 1
26. 11. Helene Sabolewski geb. Beseler (80 J.), früher Bürgersdorf
zuletzt: Johannes-Buhl-Str. 7, 7140 Ludwigsburg-Egolzheim
29. 11. Ingrid Belau geb. von Frantzius (57 J.), früher Podollen
zuletzt: Dampfschiffstraße 4, 8130 Starnberg
14. 12. Paul Thiel (79 J.), früher Wehlau (u. Labiau)
zuletzt: Schleidener Straße 3, 5000 Köln 41
17. 12. Elfriede Fleischer geb. Goerke (82 J.), früher Neumühl bei Allenburg
zuletzt: Langestraße 101 A, 4910 Lage

17. 12. Joachim Müller (63 J.), Oberamtsrat a.D., früher Wehlau, Grabenstraße
zuletzt: Dorfstraße 77, 2301 Tökendorf
21. 12. Fritz Kristahn, Landwirt, (86 J.), früher Richau
zuletzt: Buchwaldweg 1, 6581 Rötweiler

1980

2. 1. Elfriede Wolk (77 J.), geboren in Puschkdorf
zuletzt: Altenheim Eschweiler
8. 1. Paul Berg
zuletzt: Parkstraße 12, 2887
25. 1. Frieda Schult geb. Matern (81 J.), früher Gr. Engelau
zuletzt: Am Hellenberg 32, 5485 Sinzig
13. 2. Gertrud Brosche geb. Eichwald (83 J.), früher Langendorf
(u. Königsberg/Pr.)
zuletzt: Nienburg/Weser
14. 2. Georg Feuersenger (73 J.), früher Wehlau, Kirchenstraße 20
zuletzt: Brüsseler Straße 10, 1000 Berlin 65
1. 3. Anna Puppel geb. Höpfner (87 J.), früher Tapiau (u. Insterburg)
zuletzt: DRK-Altenheim, 2322 Lütjenburg
10. 3. Oskar von Frantzius, Dipl. Landwirt (79 J.), früher Schlobchen Cremitten
zuletzt: Blücherstraße 19, 7530 Pforzheim
12. 3. Fritz Kloß, Landwirt, (79 J.), früher Neu-Lepkau Gem. Fuchshügel
zuletzt: Braunschweig-Meiverode
20. 3. Fritz Jurgeit, Landwirt, (80 J.), früher Reipen
zuletzt: An der Friedrichstanne 25, 6090 Rüsselsheim-Königstetten
- i. März Anna Hoff geb. Richter, früher Tapiau
zuletzt: Kreuzweg 6, 2179 Neuenkirchen
2. 4. Liesbeth Pust geb. Meiser (79 J.), früher Tapiau, Memellandstr. 29
zuletzt: Münsterstraße 181, 4600 Dortmund
9. 4. Oskar Thüne (72 J.), Ehemann von Kordula Thüne geb. Porsch
aus Wargienen
zuletzt: St.-Ursula-Weg 20, 5012 Bedburg-Lipp.
12. 4. Wilhelmine Krause geb. Sussat (89 J.), früher Tapiau, Adolf-Hitler-Str. 53
zuletzt: Lerchenweg 3, 7903 Laichingen/Württ.
14. 4. Friedrich Mohr (68 J.), früher Groß Nuhr
zuletzt: Kurpromenade 5 – 7, 7506 Herrenalb

Wir gratulieren

1979

3. 11. Christine Ney geb Stamm (82 J.), früher Tapiau
jetzt: Arnulfstraße 102/103 IV, 1000 Berlin 42
10. 11. Willi Daniel (84 J.), früher Paterswalde
jetzt: 2059 Siebeneichen
28. 11. Helmut Lohrenz (70 J.), früher Wehlau, Bahnhofstr. 1
jetzt: Hohlstr. 4, 6554 Asslar
9. 12. Karoline Dietrich geb. Dobbertin (80 J.), früher Tapiau, Hindenburgstr. 17
jetzt: Katharinenstraße 23 B, 2400 Lübeck
16. 12. Anna Remer (75 J.), früher Tapiau
jetzt: Am Ackerberg 26, 3300 Braunschweig
25. 12. Anni Schulz geb. Peschke (75 J.), früher Tapiau
jetzt: Hindenburgstr. 22, 3410 Northeim/Han.
30. 12. Fritz Stephan, Postbeamter i.R. (81 J.), früher Wehlau, Nadolnystr. 11
jetzt: Königstraße 19, 2060 Bad Oldesloe
31. 12. Erwin Naujok, Landwirt (75 J.), früher Fuchshügel
jetzt: Hoysinghausen 115, 3079 Vohte 1
- i. Dez. Margarete Schulz geb. Fox (70 J.), früher Starkenberg
jetzt: Marienberger Weg 28, 5000 Köln-Longerich

1980

1. 1. Magdalene Rebuschatis, (70 J.), früher Grünhayn
jetzt: Hauptstraße 28, 5632 Wermelskirchen-Dhünn
3. 1. Ernst Preuß (75 J.), früher Holländerei
jetzt: Rückertstraße 33, 2000 Hamburg 76
8. 1. Fritz-Walter Borniger, Lehrer i.R. (70 J.), früher Gr. Allendorf
jetzt: Heisterbacher Str. 12, 6251 Altdiez
10. 1. Elise Perner geb. Neumann (90 J.), früher Imten
jetzt: Goethestraße 50, 2900 Oldenburg i. O.
16. 1. Berta Stich geb. Wabner (70 J.), früher Götzendorf Gem. Sanditten
jetzt: Schreiberhove 14, 5064 Roesrath-Hoffnungstal
19. 1. Margarete Diester, (84 J.), früher Tapiau
jetzt: Langer Pfad 25, 2980 Norden
26. 1. Gustav Doebler (82 J.), früher Bieberswalde
jetzt: Pfennigsbusch 11, 2000 Hamburg 76
28. 1. Gertrud Berg (80 J.), früher Tapiau, Neustraße 7
jetzt: Langer Pfad 25, 2980 Norden

31. 1. Anna Teyke geb. Timm (82 J.), früher Nickelsdorf (u. Klöppelsdorf)
jetzt: Im Anger 5, 5820 Gevelsberg
1. 2. Ewald Fritze, Schiffskapitän (75 J.), früher Wehlau, Pregelstr. 12
jetzt: Teichenweg 15, 3352 Einbeck
2. 2. Gertrud Kurschat geb. Liebig (80 J.), früher Auerbach
jetzt: Urnenweg 46, 2308 Preetz
3. 2. Anna Hollstein geb. Rasch (82 J.), früher Gundau
jetzt: Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
7. 2. Elise Severin (89 J.), früher Wehlau/Allenberg
jetzt: Wiesengrund 16, 2211 Heiligenstetten
9. 2. Berta Buksch (85 J.), früher Jakobsdorf Gem. Kuglacken
jetzt: Moorweg 13, 3170 Gifhorn
11. 2. Helene Klung, (86 J.), früher Wehlau, Augkener Str. 2
jetzt: Loignystr. 18, 2400 Lübeck 1
17. 2. Gertrud Schenk geb. Laschat (80 J.), früher Tapiau, Kirchenstr. 11
jetzt: Spitzen 11, 2721 Fintel
18. 2. Walter Dittkrist (70 J.), früher Schirrau
jetzt: Alpenrosenweg 2, 4450 Lingen 1
24. 2. Otto Schulz, (80 J.), früher Tapiau
jetzt: Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach
28. 2. Albert Wittke (89 J.), früher Sielacken
jetzt: Hügelweg 5, 2160 Stade/Elbe
27. 2. Margarete Langner geb. Meyer (82 J.), früher Allenburg
jetzt: Plathweg 1, 2000 Hamburg 33
26. 2. Karl Strepkowski (70 J.), früher Pregelwalde
jetzt: Marienburger Platz 2, 5620 Velbert 1
8. 3. Wilhelmine Krause geb. Sussat (89 J.), früher. Tapiau, Ad.-Hitler-Str. 35
jetzt: Lerchenweg 3, 7903 Laichingen
9. 3. Helene Geil geb. Mithaler (94 J.), früher Roddau
jetzt: Georg-Dehio-Str. 15, 3400 Göttingen
10. 3. Ernst Pesch (83 J.), früher Rockelheim
jetzt: Nettelbeckstr. 40, 2330 Eckernförde/Ostsee
10. 3. Anna Selke (82 J.), früher Gr. Engellau
jetzt: Johann-Janssen-Str. 45, 2820 Bremen 70
23. 2. Frieda Mertsch geb. Kraise (86 J.), früher Grünhayn
jetzt: Breslauer Str. 3, 2178 Otterndorf/N.E.
10. 3. Herbert Schergaut (70 J.), früher Bürgersdorf
jetzt: Teichstr. 25, 2160 Stade

11. 3. Johanne Geisendorf (90 J.), früher Petersdorf und Oppen Gem. Sanditten
jetzt: Ostpreußenstr. 4, 2359 Kisdorf
16. 3. Arthur Kuck, Realschullehrer i.R. (83 J.), früher Tapiau
jetzt: Felix-Mendelsohn-Str. 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft
23. 3. Charlotte Wolff (75 J.), früher Starkenberg
jetzt: Schillenburgweg 7a, 7580 Bühl
23. 3. Hildegard Eichwald geb. Störmer (70 J.), früher Langendorf
jetzt: Bornkamp 8, 3071 Holtorf
24. 3. Ernst Kirstein, Bäckermeister (84 J.), früher Wehlau, Kirchenstraße 25
jetzt: Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16
25. 3. Hermann Selke (83 J.), früher Gr. Engelow
jetzt: Joh.-Janssen-Str. 45, 2820 Bremen 70
28. 3. Ernst Breuhammer (84 J.), früher Wehlau und Kl. Nuhr
jetzt: Alte Mühle 1A, 2400 Lübeck-Schlutup
1. 4. Emil Zimmermann (87 J.), früher Ilmsdorf Gem. Kl. Nuhr
jetzt: Menzstraße 3, 4330 Mülheim/Ruhr
4. 4. Emma Kluge (81 J.), früher Colm Gem. Stobingen
jetzt: Sonnenwinkel 12, 4060 Viersen
6. 4. Berta Gahr geb. Flader (82 J.), früher Kapkeim Gem. Gauledon
jetzt: Gurfenstraße 67, 5488 Adenau
8. 4. Paul Nowek, Bücherrevisor (80 J.), früher Wehlau, Pregelstraße 21
jetzt: Am Sonnenbrink 1, 4960 Stadthagen
10. 4. Margarete Petruck geb. Hermann (81 J.), früher Wehlau, Vogelweide 4a
jetzt: Enscheder Str. 214, 4432 Gronau/Westf.
18. 4. Hermann Hollstein (81 J.), früher Gundau
jetzt: Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
24. 4. Anna Wieteck (84 J.), früher Tapiau, Bahnhofstr. 6 (Fleischerei)
jetzt: Rommelstr. 6, 3380 Goslar/Harz
29. 4. Hans Schenk, Ing. und Brunnenbaumeister (82 J.), früher Tapiau
jetzt: Spitzen 11, 2721 Fintel
1. 5. Anna Patommel geb. Engel (89 J.), früher Wehlau, Neustadt 8a
jetzt: Amselweg 11, 2408 Timmendorfer Strand
1. 5. Helene Kischnick geb. Nagel (83 J.), früher Tapiau, Bergstr. 7
jetzt: Neuöttinger Str. 1, 8261 Winhöring
5. 5. Bruno Schröder, Kaufmann (81 J.), früher Tapiau
jetzt: Göttrikstr. 7, 2380 Schleswig

10. 5. Gustav-Adolf Böhnke (85 J.), früher Zophenj
jetzt: Fabricestr. 6, 3100 Celle
17. 5. Walter Zaleike, Kaufmann, Land- u. Gastwirt (87 J.), früher Gr. Schirrau
jetzt: Hempbergstr. 29a, 2084 Rellingen 1/Holst.
30. 5. Anna Weiß geb. Barthke (85 J.), früher Wehlau, Pinnauer Str. 9a
jetzt: Ritterstr. 14, 2210 Itzehoe
16. 6. Gustav Badtke, Bauer (90 J.), früher Götzendorf Gem. Sanditten
jetzt: 2071 Timmerhorn über Ahrensburg/Holst.
24. 6. Erna Wattler geb. Becker (81 J.), früher Wehlau, Nadolnystr. 26 (Bäckerei)
jetzt: Kamperbruchstr. 4, 4132 Kamp-Lintfort
25. 6. Herta Fischer geb. Witt (70 J.), früher Gr. Engellau
jetzt: Berkelstr. 21, 2815 Langwede Krs. Verden
26. 6. Luise Jodeit (86 J.), früher Grünhayn
jetzt: Eichendorfweg 150, 3091 Kirchlinteln
4. 7. Friedrich Krause (94 J.), früher Tapiau, Ad.-Hitler-Str. 35
jetzt: Lerchenweg 3, 7903 Laichingen
6. 7. Emil Rieck (85 J.), früher Gr. Engellau
jetzt: Teutonenstr. 16, 6238 Hofheim/Ts.
14. 7. Fritz Neumann (80 J.), früher Wehlau
jetzt: Schweriner Str. 2, 2420 Eutin
19. 7. Elisabeth Willutzki, Lehrerin a. d. Höh. Knaben- u. Mädchenschule (81 J.),
früher Wehlau, Parkstr. 5
jetzt: Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr
26. 7. Frieda Schemmert geb. Framke (75 J.), früher Paterswalde
jetzt: Schaumannskamp 7, 2057 Reinbek
30. 7. Wilhelm Lukat, Landesoberinsp. i.R. (84 J.), früher Tapiau u. Moterau
jetzt: Georg-Friedr.-Händel-Str. 30, 7410 Reutlingen
31. 7. Richard Tietz, Schmiedemeister (93 J.), früher Reinlacken
jetzt: Friedrichstr. 14, 7737 Bad Dürkheim
3. 8. Herbert Kriwath, Kirchenrat i.R. (80 J.), früher Wehlau, Petersdorf (u. Berlin)
jetzt: Wohnstift Osterfelddamm 12, 3000 Hannover 61
4. 8. Charlotte Ringlau geb. Fuchs, Hebamme, (83 J.), früher Wehlau, Gr. Vorstadt
jetzt: Leobschützer Str. 23, 8500 Nürnberg
8. 8. Luise Bardeck geb. Neumann (87 J.), früher Gr. Allendorf
jetzt: Reherweg 99, 3250 Hameln/Weser 1
9. 8. Therese Jakobeit geb. Lessau, Landwirtin (85 J.), früher Weißensee
jetzt: Grüne Straße 32, 2340 Kappeln-Mehiby

12. 8. Auguste Ewert (86 J.), früher Allenburg, Gerdauer Str. (Natura)
jetzt: Niebelungenweg 26, 4250 Bottrop (bei Fam. Hosberg)
15. 8. Johanna Ferno (89 J.), früher Kuglacken
jetzt: Berliner Weg 2, O.T. Poggenhagen, 3057 Neustadt/Rübenbg.
17. 8. Minna Schwermer (83 J.), früher Bieberswalde u. Romau
jetzt: Kolbergstr. 9, 2400 Lübeck-St. Lorenz-Süd
22. 8. Franziska Wiit geb. Freimark (85 J.), früher Zargen Gem. Sanditten, Wehlau,
(Reichertswalde u. Lipa)
jetzt: Fichtenweg 17, 3400 Göttingen
24. 8. Gertrud Rösener geb. Büchler (83 J.), früher Wehlau, Landw. Schule
jetzt: In der Töde 12, 4800 Bielefeld
25. 8. Helmuth Moehrke (95 J.), früher Allenburg
jetzt: Siemensplatz 2 I, 3100 Celle
28. 8. Herta Nolda geb. Reidenitz (82 J.), früher Wehlau u. Pelohnen
Gem. Sanditten
jetzt: Herrenmühlstr. 15, 6990 Bad Mergentheim
28. 8. Else Christoleit geb. Hoffmann (81 J.), früher Roddau
jetzt: 3002 Negenborn 3 über Burgdorf
29. 8. Anna Spaußus geb. Ehlert (80 J.), früher Paterswalde
jetzt: Columbusstraße 74, 2800 Bremen
30. 8. Gertrud Badtke geb. Neumann (90 J.), früher Götzendorf Gem. Sanditten
jetzt: 2071 Timmerhorn über Ahrensborg/Holst.
30. 8. August Glang (84 J.), früher Kühnbruch
jetzt: Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim
1. 9. Walter Deutschmann (87 J.), früher Tapiau
jetzt: Lulu-v.-Strauß-u.-Torney-Str. 16, 3062 Bückeburg
3. 9. Frida Kratel, Landwirtin (84 J.), früher Hanswalde
jetzt: Juchaczstr. 15, 4780 Lippstadt
4. 9. Heinrich Berg, Bäckermeister (81 J.), früher Goldbach (u. Königsberg/Pr.)
jetzt: Waldstraße 6, 3071 Leese
6. 9. Helle Neumann-Kleine (75 J.), früher Wehlau, Pinnauer Str. 8
jetzt: Schweriner Str. 2, 2420 Eutin
18. 9. Ernst Weißel, Mühlenpächter (84 J.), früher Kruglacken, Grundmühle
jetzt: An den Achterhöfen 6, 1000 Berlin 47
20. 9. Auguste Skott (93 J.), früher Ripkeim Gem. Stobingen
jetzt: Dürerstr. 30, 3550 Marburg

22. 9. Ernst Neumann (70 J.), früher Sanditten
jetzt: Dorfstraße, 2330 Kochendorf
24. 9. Franz Weiß (88 J.), früher Wehlau, Pinnauer Str. 9a
jetzt: Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe
29. 9. Hermann Tomaschky (91 J.), früher Oelsenau Gem. Leißnien
jetzt: Reiling 8, 2407 Travemünde
29. 9. Maria Rücklies geb. Bender (81 J.), früher Tapiau, Altstr. 16
jetzt: Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2
- 1980 Rudolf Gloede, Zieglermeister (82 J.), früher Richau
jetzt: Königstraße 7, 4452 Freren Krs. Lingen Ems

Goldene Hochzeit

am 8. 12. 1979 Kirchenrat i.R. Herbert Kriwath und Frau Eva geb. Radtke aus Wehlau, Petersdorf (und Berlin), jetzt: Wohnstift Osterfelddamm 12, 3000 Hannover 61

Spendeneingänge von November 1979 bis 15. April 1980

Gertrud Adam, Berlin; Arthur Androleit, Rostrup; Erich Alsholz, Hannover; Eleonore Abben-Diester, Norden; W. Ackermann, Stade; Ilse Auth, Gelsenkirchen; Hannelore Andersen, Hamburg; Gerda Alsholz, Hannover; Arthur Androleit, Berlin; Erna Anshut, Lands-
hut.

Ella Bahr, Windeck; Maria Borninger-Dannenberg, Altendiez; Liesb. Bär-
mann-Schröder, Bielefeld; Gerda Bank,
Schwarmstedt; Gerda Buttgerreit, Nor-
torf; Charl. Behrendt, Minden; Horst
Benkmann, Detmold; Gust. Breiksch,
Münster; Hub. Brückhändler, Buxte-
hude; Gertrud Broschei, Glöttwang;
Erich Beeck, Kiel; Belitz, Buchholz;
Gerh. Bisch, Hüttenbach; Urs. Bremer,
Walsrode; Heinr. Belau, Burgdorf; Willy
Beyer, Peine; U. Bratsch, Bochum; Wer-
ner u. Maria Behrend, Elmshorn; Emma
Bechler, Lehrte; Waltraud Becker,
Vechta; Bloeck, Neuß; Waltr. Broszat,

Kiel; Dr. Wolf Bredenberg, Aurich; Anna
Bisch, Berlin; Annelise Baatz-Schenk,
Fintel; Gertr. Berg, Norden; Gertr. Bom-
bien, Lemgo; Hedwig Babbel, Hamburg;
Fr. Misdorf, ?; Ba (?), Segeberg; Charl.
Bilio, Garbstorf; Elsa Boldin, Spaichin-
gen; Paula Ballnus, Kiel; Leopold Berg,
Hegholt 3; Bendig, Wiesloch; Otto Bir-
kner, Liebenau; Minna Becker, Rieden;
Franz Bessel, Hattingen; Borkowski,
Kiel; Wilh. Burkhardt, Michelstadt; Jür-
gen Balzerei, Düsseldorf; Charl. Böhn-
ke, Hademstorf; Alfred Böhnke, Rim-
beck; Almut Behrens, Seevetal, Dr.
Georg Brettschneider, Solingen.

Urs. Cramer-Hecht, Janneby; Erwin
Chrosziel, Wunstorf; Rosemarie Clasen,
Pinneberg.

Hilde Daus, Hamburg; Karoline Diet-
rich, Lübeck; Helene Damerau, Gien-
gen; Fritz Dannenberg, Bovenend;
Waltr. Dorneth, Reinbek; Alfr. Dudszus,
Celle; Helga Dannhauser, Heidenheim;

E. Deutschmann, Sooden-Allendorf; Brig. Dultz-Riebensahm, Hann.-Münden; Charl. Dudda, Tübingen; Marg. Diester, Norden; Heinz Diester, Nordenham; Walter Dittkrist, Lingen; Daniel, Ritterhude; Hel. Diers, Wilhelmshaven; Herb. Dannenberg, Köln; Else Didszus, Hamburg; Lydia Dannenberg, Göttingen; Hildeg. Dawert, Hamburg; Bruno Didszus, Hamburg.

Endrueit-Fidorra, Herford; Ewert, Wiesloch; Paul Elsner, Lengede; Erzberger, Münster; Else Eggert, Niestetal; Ruth Enis, Gengenbach; Charl. Ewert, Homburg; Georg Eggert, Hess. Oldendorf; Willi Erzberger, Evessen; Ewert, ?.

Frick, ?; Gertr. Focke, Holzminden; Frisch, Neuß; Erna Frohnert, Essen; Joachim Fleischer, Kaarst; Herm. Fischer, Hannover; Günther Felsch, Berne; Brig. Frank-Prawitz, Eutin; W. Fischer, ?; Werner Feyerabend, Altona; Hans Flott-rong, Rendsburg; Frida Fietz, Gaggenau; Brig. Fiedler, Lüneburg; Karl-E. Fuchs, Sorsum; Helm. Feyerabend, Bovenau; Fischer, Süderbrarup; Ewald Fritze, Einbeck; Johanna Ferno, Poggenhagen; E. Froese, Braunschweig.

Hildegard Gaebel, Gernsbach; Gisela Grabowski, Bieber-Gemünd; Herm. Gronau, Nordenham; Walter Grigull, Segeberg; Käthe Gieseking, Hannover; Martha Gerundt, Wedel; Helm. Gorsolke, Bonn; Gerh. Goldbaum, Heinzberg; Goetz-Morscheck, Trogen/Schweiz; Dr. Grigat, Kiel; Martha Götz, Wolfsburg; Frida Glang, Kirchheim; Dr. Grau, Hameln; Otto Gronmeyer, Rendsburg; Irene Graf-Klimach, Lich; Kurt Görke, Allmendingen; Horst Günther, Kaiserslautern; Gust. Glaw, Köln; Anna Gröning, Ratzeburg; Dr. Dr. W. Guderjahn, Hameln; Willi Glanert,

Albruch; Joh. Grigull, Bad Segeberg; B. Grundmann, Aisfeld; Helga Gudlowski, Rheinfelden; Dora Gawehn, Bad Breisig; Herb. Goerke, Hagen; Dr. Werner Giehr, Düsseldorf; Lisa Gudde, Berlin; Toni Grapentin, Ahrensburg; Dr. Ge-faeller, Berlin; Otto Gempf, Frankfurt; Anni Groch, Berlin-Spandau.

Haack, Rastatt; Hoevel, Speyer; Hinz, Wolfegg; Erna Huenerbein, Gevelsberg; F. Hennig, Brilon; Gero Hantel, Wuppertal; Rosemarie Haensch, Nindorf; Herb. Kriwath, Hannover; Karl-Heinz Hoelger, Konstanz; Sab. Hoth, Egelsbach; Heinz Huck, Büren; Erna Huhn-Freund, Mönchengladbach; Frieda Heinrich, Bochum; Elfriede Hackmann-Mai, Osnabrück; Thus Hennig, Itzehoe; Margarete Hartmann, Rotenburg; Jul. Hermenau, Offenbach; Hermann, Eckernförde; Walter Hinske, Bonn; Marianne Held, Botnang; Marg. Hegner, Eickeloh; Charl. Hille, Schalksmühle; Isolde Herrmann-Schulz, Mainz; Dr. W. Hubatsch, Wachtberg-Pech; Elisab. Hefft, Köln; U. Hennig, Münster; Herm. Hollstein, Bestwig; Hertha Hellmig, Neumünster.

Ernst Iwan, Missunde.

Käthe Jakobs, Waldbröl; Urs. Jerowski, Duisburg; Anna Jarosch, Mönchengladbach; Eva Jonetat, Mölln; Irma John, Hamburg; Annemarie Janssen, Hamburg; Achim Jenrich, Detmold; Günter Joswig, Berlin; Gertraude Jaeger-Reidenitz, Röthsweler; Udo-Wolfg. Jordan, Ennepetal; Wolfg. Jakobs, Hamburg; Herta Jurtzig, Ebingen; Fritz Jacksteit, Lüneburg.

Heinz Kullack, Bielefeld; Kuhnke, Duisburg; Edith Kowalewski, Iserlohn; Emil Klein, Schömberg; Käthe Krieten-Zipprick, Bremerhaven; Anna Kaminski, Bramsche; Inge Kies-Waldhauer, Wremen; Alfr. Kopka, Niederkrüchten; Otto Kielhorn, Ratzeburg; Frieda Klein,

Eppelheim; Friedrich Koeppe, ?; Charl. Koß, Tuttlingen; Otto Krieg, Usingen; Herta Keller, Impekoven; H. Kischnick, Winhörning; Els. Krause, Berlin; Johann Kossack, Geilenkirchen; Luise Kroll, ?; Franz Kubert, Kaiserslautern; Gerh. Kundt, Varel; Arno Krieger, Norderstedt; Heinz Köllner, Elmshorn; Gerda Kaiser, Oldenburg; Herb. Krüger, Lübeck; Ernst Kirbus, Bielefeld; Käthe Koschinat, Lahnstein; Doris Knopke, Hamburg; Ch. Kuhn, Hamburg; Ulrich Krohn, Vlotho; Wanda Klein, Hittfeld; Kurt Kratel, Burghausen; Charl. Kruska, Hof; U. Kratel, ?; Charl. Koewitsch, Peine; Georg u. Edith Kreutzer, Lauterbach; Hilde Kandzia, Braunschweig; Eise Kaempfer, Kiel; Frieda Kliem, Friesoythe; Kurt Krause, Altenhof; Friedr. Kinski, Hamburg; B. Kaempfer, Norderstedt; Reinh. Kunter, Oldenburg; Kratel, ?; Wilh. Kolb, Heilsbronn; Klaus Kasimir, Braunschweig; Franz Klein, Ratekau; Rita Klotz-Objartel, Erwitte; Dora Kolbe, Köln; Erika Koch, Kiel; Kalweit, Weyhe; Konrad Kirstein, Essen; Gerda Kaehler, Hamburg.

W. Lindorf, Karlsruhe; Linden, Köln; S. Lohrenz, Garbenheim; Hel. Laschat, Schneverdingen; Walter Lipp, Geesthacht; Wilh. Lukat, Reutlingen; Paul Lehmann, Emmering; Marg. Lohrenz, Scheeßel; Herb. Liedtke, Bederkesa; Erich Laupichler, Duisburg; Irmg. Liers, Bad Hersfeld; Gertr. Lukat, ?; Lippke, Kaltenkirchen; Max Ley, Bomlitz; Frieda Lehwald, Uelzen; Heidi Lenz-Schorlepp, Neumünster; Lindemann, Berlin; E. Lemke, Bremen 66; Eise Leo-Heise, Hamburg; Frieda Liedtke, ?; Ernst Link, Hemmingen; Jos. Loewenich, Stollberg; Heinz Ludwig, Ratingen; Otto Lau, Fritzlar.

Benno Müller, Coppenbrügge, Murach, Blomberg; Eva Monkowius,

Schwabach; Kurt Müller, Bruchsal; Eva Mikoleit, Nordhorn; Horst Maschitzki, Dänischhagen; Gerda Matzkewitz, Hildesheim; Helm. Möhrke, Celle; Erika Müller, Elmshorn; Gretel Mertsch, Wendeberg; E. Möhrke, Rossert; Urs. May, Mettmann; Dr. Chr. Matthes, Itzehoe; Konr. May, Kiel; Rud. Meitsch, Hannover; Udo Mathiak, Bönen; Gerda Michael-Bisch, Berlin; Urs. Madle, Wetter; Alfr. Morszeck, Wülfrath; Ad. Mohr, Bad Eilsen; Prof. Dr. Menzel, Norderstedt; Herm. Mertsch, Hilter; Ch. Morgenroth, Walsrode; Fritz u. Martha Masuhr, Essen; Ernst Mintel, Buxtehude; Erna Moser, Wolfsburg; Gertr. Müller, ?; Eva-Maria Müller, Wetter; Hans Marks, Melle; Herta Menzel, ?; Ewald Mau, Schretzheim; Elsa Marzein, Scheeßel; Meizner, Hamburg; Fritz Mohns, Solingen; Fritz Minuth, Kl. Hilligsfeld; Urs. Müller-Lindenau, Bad Schwartau; W. Münchow, Hann. Münden; Marzella Müller-Zaleike, Rellingen; Paul Muschketat, Pinneberg; Kurt Mollenhauer, Wuppertal; Bruno Melenk, Alfter-Impekoven; Hans-Peter Mintel, Ahrensburg.

Christel Neher, Wasserburg; Gerh. Neumann, Hamburg; Fritz Neumann, Lehre; Dr. Friedrich Neumann, Bonn; Ernst Neumann, Hannover, Noweck, Stadthagen; G. Neumann, Kiel; Lisel. Neumann, Sehnde; Erwin Naujok, Hoy-singhausen; Ely Neuwerth, Itzehoe; Martin Nachtigall, Söbernheim; K. Neumann, Kaltenkirchen, Hans-Hub. Neumann, Jugenheim; K. Neumann, Dortmund; Helm. Naumann, Braunschweig; Gust. Neumann, Tornesch; Christine Ney, Berlin.

Dr. G. Off, Bargteheide; Liesb. Otto, Dinslaken; Lotte Oschlies, Bad Sassen-dorf; Ruth Ogonowski, Hamburg; Dieter Otto, Leverkusen.

Charl. Persch, Stuttgart; Fritz Perschel, Wolfsburg; H. Potaby, Wetter; Walter Peter, Wolfsburg; Fritz Peterson, Niederzissen; Gertr. Poschmann-Liedtke, Winhöring; Alb. Petter, Altötting; Eily Preuß, Hann.-Münden; Jutta Pape, Gütersloh; Hartm. Peterson, Singzig; Prange, Kiel; Erika Pick, Hitscherhof; Fritz Pahlke, Braunschweig; Frieda Preuß, Mittelberg; Christel Peterson, Koblenz; Powilleit, Kollow; Erich Petter, München; Werner Pieckert, Barsinghausen; Karl-Heinz Przygodda, Salzhemmendorf; Else Pinsch, Babenhausen 4.

Robert Quednau, Zeven.

Hanna Reimann, Burgwedel; Rebuschatis, Berlin; Werner Radtke, Wolfsburg; Irmg. Rademacher, Bad Schwalbach; Irmg. Rosenfeld, Braunschweig; Urs. Rohloff, Wiesbaden; Ringlau, Nürnberg; Grete Rudat, Überlingen; Gertr. Rott, Wassertrüdingen; Emil Reimer, Erkelenz; Irmg. Retat, Heiligenhaus; Günther Ramm, Sulingen; Siegm. Richter, Lichtenhorst; Heinz Raufeisen, Düsseldorf; H. Rudas, Troisdorf-Eschmar; Heinz Ruhloff, Stuttgart; Erika Reis-Schulz, Mainz; Edith Rohr, Viersen; Walter Reinfeld, Hermannstal; Kurt Rippeke, Hamburg; Willi Ruck, Kellinghusen; Grete Reder-Malunat, Hamburg.

Elisab. Sommer, Wermelskirchen; Herta Siepe, Fröndenberg; Auguste Scott, Marburg; Sillus-Zander, Freiberg; Frida Seddig, Wesel; Ruth Saßmannshausen-Kerschus, Siegen; Elfr. Spreen, Raublingen; Elfr. Sprengel, Hannover; Luise Seick, Neustadt; Saat, Bassum; Wanda Severin, Delmenhorst; Fritz Sohn, Lappersdorf; Hel. Sprengel, Heidenheim; Elsa Senkler, Dörentrup; Elisab. Soehl, Westerdeich; Heinz Sei-

denberg, Gütersloh; Fita Siemens-Ludwigkeit, Weenstorf; Irmg. Szidat, Heikendorf; Anni Skronn, Wedemark; Erich Sattler, Celle; Willi Seddig, Henstedt-Ulzburg; Helm. Skalweit, Braunschweig; Käthe Sprengel, Oehringen.

Erich Schmidt, Erwitte; A. Schubmann, Albersdorf; Herb. Schergaut, Stade; A. Scheffler, Wiesbaden; Fritz Schulz, Waiblingen; Herb. Schindler, Alfter-Oedekoven; Marg. Schewski, Schortens; Friedr. Schiaugieß, Hameln; Otto Schaar, Stuttgart; Edith Schumann, Blomberg; Alfred Schlien, St. Georgen; Hildegard Schoof, Olpe; Günther Schmidt, Bad Oldesloe; R. Schurließ, Nordstemmen; Urs. Schaper, Seesen; Rotraud Schmidt, Hanau; Anni Schulz, Northeim; Ella Schankat, Stubben; Rosa Schulz, Wennigsen; Paul Schemmert, Reinbeck; Kurt Schulz, Kronach-Dörfle; Bruno Schulz, Hamburg; Hans-J. Schneller, Fulda; K. Schneider, Kaufbeuren; Hildeg. Schulz-Jander, geb. Gerlach, Kiel; Luise Schnack, Owschlag; Heinr. Schreiber, Westerbeck; Edith Scheide, Helsa; Schikowsky, Duisburg; Elfr. Schenewski, Nienstedt; Elisab. Schweighöfer, Spaichingen; Heinz Schiemann, Ellwangen; Gertr. Schadewinkel, Göttingen; Lotte Schorlepp, Buxtehude; Liesb. Schäffler, Albstadt; F. Schiemann, Bremen; Hel. Schächter, Mühlheim; Hildeg. Schiebetanz, Hohenlokestedt; Schwarm, Büchen; H. Schmidtke, Essen; Edith Schumann, Blomberg; Schlupp, Tungendorf; Horst u. Fritz Schwermer, Korschenbroich; Kurt Scharmacher, Moers; Siegfr. Schindelmeiser, Preetz; Ernst Schenkewitz, Braunschweig; Marg. Schirwinsky, Alfter-Impekoven.

Dr. Heinz Stuhmann, Ketsch; Siegfr. Steinert, Langenhagen; Heinr. Steimmig, Ludwigsburg; Urs. Stoffert, Homburg; R. Störmer, Beverstedt; Walter Striepling, Bieberach-Riss; Gertr. Stern, Köln; Maria Stolzenwald, Bremen; Herb. Stephan, Braunschweig; Fritz Stephan, Bad Oldesloe; Elfr. Störmer, Rotenburg; Gerh. Steffen, Neustadt/Rbg.; Christel Steppat, Hannover; Charl. Steckert, Hannover.

Wolfgang Thüne, Oppenheim; Erna Tubies, Herford; Georg Tiedtke, Wuppertal; Annel. Tulodetzki-Heymuth, Braunschweig; Hildeg. Till, Stade; Truppat, Kirchheim; Ella Truschat, ?; Gudrun Taufferner, Bonn; Erich Thiel, Bielefeld; Aug. Ting, Werdohl; Karl Tiedemann, Großostheim; Auguste Thiel, Ruppichteroth.

Hildeg. Urban, Kaiserslautern; Kurt Überschaer, Wedel; Kurt Urban, Hamburg.

Gertr. Viermann-Bajohr, ?; Martin Vangehr, Augsburg; Fritz Vortanz, Göttingen.

Ulrich Weller, Dügstrup; Walter Wegner, Hamm; Irmg. Wieteck, Goslar; Liselotte Wilk-Gröhn, Hamburg; Wilh. Witt, Bremen; Erika Werner, Augsburg; Urs. Weiß, Syke; Martin Wiese, Duis-

burg; Ilse Weder, Frankfurt; Hans-Herb. West, Scharbeutz; H. Wedemann, Langen; Erich Wittenberg, Moormerland; W. Waldhauer, Beverstedt; Wisbo-reit, Bielefeld; Erich Weidner, Rade-vormwald; Gert Wendland, Marl; Christa Wenda, Bad Pyrmont; Horst Willuhn, Metzebach; Ida Weidner, Lage; Georg Weinberg, Kührstedt; Wetteler, Rheinberg; Ernst Wagner, Lüneburg; Bernd Woebke, Kiel; Elfr. Wosing, Hannover; Elisab. Willutzki, Bad Neuen-ahr; Friedr. Wiechert, Hamburg; Ilse Weiß, Höxter; Anna Walter, Schleswig; Erna Wagner, Winterlingen; Paul Weiß, Hamburg; Irmg. Wölk-Schächter, Stutt-gart; Wilh. Wegner, Achim.

Anna Zickau, Donaueschingen; Zuehlsdorff, Langelsheim; E. Zietlow, Isernhagen; Hildeg. Zietlow, Bevensen; Frieda Zimmermann, Hamburg; Otto Zier, Nordhorn; Zippel, Stadthagen; Walter Zaleike, Rellingen; Irma Zimmermann, ?.

Anna ?, Lohr/Main; Fünf Spenden ohne oder mit unleserlicher Namens-angabe; Name unbekannt, Sparkasse Stormarn; Name unbekannt, Sparkasse St. (?); Name unbekannt, Sparkasse Celle.

Die Kreisgemeinschaft dankt allen Spendern, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie auch bitte weiterhin. Bei Einzahlungen bitte auch den Vornamen voll ausschreiben, um Verwechslungen auszuschließen.

Für Ihre Einzahlungen benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular oder überweisen Sie auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Wehlau Hamburg 2532 67 – 206

Kreistreffen 1980

Unser Kreistreffen 1980 findet am 6. und 7. September 1980 in Syke und Neubruchhausen bei Syke statt. Es steht im Zeichen der 25. Wiederkehr der Übernahme der Patenschaft für den Kreis Wehlau durch den Kreis Grafschaft Hoya.

Am Freitag, dem 5. 9. wird ein Lichtbildervortrag oder eine Dichterlesung stattfinden; dazu sind alle Kreisangehörigen, die schon angereist sind, eingeladen. Am Sonnabend findet eine Sitzung des Kreistages statt, ferner die Eröffnung einer Wehlau-Ausstellung oder (wenn schon möglich) die Eröffnung unserer Heimatstube. Für den Nachmittag des Sonnabend ist eine Fahrt durch den Patenkreis vorgesehen. Am Abend ist ein gemütliches Besammensein mit Musik und Tanz.

Am Sonntag findet das übliche Treffen mit einer kurzen Feierstunde statt. Da in Syke kein genügend großer Saal vorhanden ist, müssen wir wieder nach Neubruchhausen gehen. Für Busverbindungen von Syke wird gesorgt. Weitere Einzelheiten, auch über Quartierbeschaffung, finden Sie in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes.

Wir suchen

Gesucht wird Gendarmeriemeister Fritz Worm aus dem Kreis Wehlau. Herr W. war im letzten Krieg bis 1941 Oberleutnant beim Pionier-Btl. 3/505. Insbesondere bitte ich die ehem. Polizeibeamten aus unserem Kreis um Nachricht ob Ihnen Herr W. bekannt war und in welchem Ort des Kreises er lebte. Gesucht wird er von Paul Wichmann aus Verden.

Frau Frieda Schipporeit geb. Weiß, geb. am 8. 2. 1921 in Theut Krs. Labiau, sucht Zeugen in ihrer Rentenangelegenheit. Sie war Jugendwartin im **Kreis Wehlau vom Frühjahr 1943 bis Frühjahr 1944**, von 1941 bis 1943 Jugendwartin im Kreis Sichelberg, von 1944 bis zur Vertreibung Wirtschaftsleiterin in Legienen Krs. Röbel.

Gertrud Schadwinkel aus Paters-

walde, geb. am 3. 1. 1926 in Ranglacken Krs. Insterburg, die Eltern sind Fritz und Anna Sch. aus Paterswalde, sie hatte 4 Schwestern, Liesbeth, Erna, Hildegard und Rosi. Z.Z. der Flucht war sie im Krankenhaus der Barmherzigkeit – Königsberg – das nach Allenberg verlegt war, beschäftigt. Wer hat von Gertrud Sch. etwas nach 1945 erfahren. Jede Mitteilung könnte bei der Suche den Angehörigen weiterhelfen.

Wer kennt Familien mit dem Namen Lottemoser aus dem Kreis Wehlau? Auch ein Vorkommen dieses Namens in einer früheren Generation oder als Mädchenname der Frauen käme in Frage. Angaben hierüber hätte gerne Herr Arthur Lottemoser, Lenaustr. 10, in 8398 Pocking. Er möchte diese Angaben für seine umfangreiche Familienforschung.



So wie unsere edlen **Trakehner** uns 1944/45 die Treue hielten, als es galt, die schwerbeladenen Treckwagen wochenlang durch Schnee, Eis, Kälte und Matsch zu ziehen, um den russischen Einheiten zu entkommen . . .

. . . so müssen wir **Ostpreußen** unserer Heimat die Treue halten, unsere 700jährige Kultur bewahren und die Hüter der ostpreußischen Belange sein in nie erlahmender Gemeinsamkeit.

Den Zusammenhalt in den weitverzweigten Wohngebieten des Bundesgebietes und im Ausland gibt uns nur

Das Ostpreußenblatt

zu beziehen durch unsere
Vertriebsabteilung, 2000 Hamburg 13, Postfach 8047